

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 146 (1978)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

22/1978 146. Jahr 1. Juni

Caritas der Pfarrei

Die Caritas Schweiz bietet ihre guten Dienste an. Es berichtet Rolf Weibel 333

Moraltheologie und Bibel

Über Neuerscheinungen aus dem Bereich der christlichen Ethik berichtet im Sinn einer ersten Orientierung (1. Teil) Franz Furger 334

«Das Reich Gottes ist mitten unter euch» (Lk 17,21) Eine Besinnung zur Gebetsmeinung «Dass sich die Christen mit aller Kraft dafür einsetzen, eine Welt aufzubauen, in der die Liebe herrscht», von Markus Kaiser 336

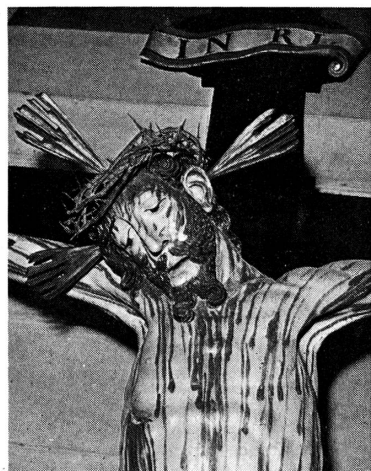
Hinweise 337

Die Kirche und die Mobilität der Menschen Ein Dokument der Päpstlichen Kommission für die Pastoral am Menschen unterwegs 338

Amtlicher Teil 346

Frauenklöster in der Schweiz

Kloster St. Maria der Engel, Appenzell [Kapuzinerinnen]



Caritas der Pfarrei

Im Anschluss an den geschäftlichen Teil ihrer ordentlichen Generalversammlung vom 24. Mai¹ legte die Caritas Schweiz in einem thematischen Teil einen Rechenschaftsbericht über die Fachgruppe der Inlandhilfe «Caritas und Pfarreiarbeit» ab. Die insgesamt 11 Fachgruppen, über deren Tätigkeit im Jahre 1977 und deren Arbeitsprogramm 1978/79 eine bei der Caritas Schweiz erhältliche Broschüre informiert, sind die ehrenamtlich arbeitenden Beratungsgremien der Inlandarbeit. Dabei wurden vom Vorstand der Caritas als Prioritäten festgelegt: Aus- und Weiterbildung für kirchliche soziale Tätigkeit, Caritas und Pfarreiarbeit, Familien- und Schwangerschaftshilfe.

Als Leiter der Abteilung Inlandhilfe eröffnete Beda Marthy diesen thematischen Teil mit der Feststellung, dass sich die Caritas mit der Synode 72 als die Stelle verstehe, «die ihre Dienste im Sinne des Subsidiaritätsprinzips überall dort zur Verfügung stellt, wo der Auf- und Ausbau kirchlicher sozialer Tätigkeit einer Hilfe bedarf», und dass die Fachgruppe «Caritas und Pfarreiarbeit» seit dem 10. Juni 1975 in diesem Sinne an der Arbeit sei, um konkrete Vorstellungen und praktische Realisationsmöglichkeiten für die Caritas der Pfarrei – und nicht etwa für die Caritas *in* der Pfarrei – zu überlegen und zu finden.

Um praktische Anregungen anbieten zu können, erarbeitete und veröffentlichte die Fachgruppe das Werkheft «6/1 Pfarreibilder der Schweiz (5 Land-, 5 Stadtpfarreien)». Im Anschluss an diese Pfarreibilder, die die Vielfalt der konkreten Pfarreiwirklichkeit und der Möglichkeiten des sozialen Engagements auf Pfarreebene belegen, sollen konkrete Arbeitsmaterialien und Hilfsmittel herausgegeben werden können. Ein zweiter Schwerpunkt der Arbeit dieses Fachbereichs war die Öffentlichkeitsarbeit, das heisst das Verbreiten des Gedankens: Es ist nicht möglich, Einsame und Hilflose, still am Leben Verzweifelte und unerwartet körperlich oder psychisch Notleidende aufzufinden, wenn nicht wache Christen in einer lebendigen und für heutige Not aufgeschlossenen Pfarrei solche Menschen spontan aufspüren und ohne viel Aufhebens die richtige Hilfe vermitteln.

Im Anschluss an diese eher grundsätzlichen Ausführungen stellte Albert Vuissoz, Direktor der Caritas Wallis, einerseits fest, dass das heutige Selbstverständnis der Caritas von vielen Pfarreien noch nicht zur Kenntnis genommen werde; andererseits bedauerte er einen gewissen Bruch der Ethik in der Praxis, im Konkreten.

Von der Praxis der Pfarrei her sprach sodann Ernst Wüest, Pfarrer von Ebikon, zu den Caritas-Dienststellen und Dienstleistungen. Von ihnen erwartet er eine dreifache Hilfe für die Pfarrei. Einmal eine Unterstützung der ordentlichen Pfarreitätigkeit im Dienst der Caritas und des Caritativen (liturgische Unterlagen zu den diesbezüglichen Kirchenopfern, Projekte für die entsprechenden Pfarreiratsgruppen, Hilfen

beim Aufbau sozialer Dienstgruppen). Sodann eine gezielte und vermutlich auch anspruchsvolle Beratung der Pfarreitätigkeit in neuen Problemereichen (Seelsorge an Depressiven, an Drogen- und Alkoholgefährdeten, an psychosomatisch Erkrankten). Und schliesslich – und das vor allem für städtische Verhältnisse – Mithilfe zur Sensibilisierung für das soziale Engagement.

Dass dieses soziale Engagement des Christen und der christlichen Gemeinschaft einer theologischen Vertiefung bedürfe, dafür sprach sich der theologische Mitarbeiter der Caritas Schweiz, Alberto Bondolfi, aus; und zwar weil das Spezifische der Diakonie nicht im Technischen, sondern im Qualitativen liege. Deshalb steht auch im Programm der Fachgruppe: «Theologische Grundlagenreflexion und Auswertung des vorhandenen Wissens im Fachbereich «Caritas und Pastoral» in Zusammenarbeit mit Fachtheologen.»

Auf die Grundlagen von «Caritas und Pfarrei» kam in seinem Schlusswort Weihbischof Otto Wüst zu sprechen. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Synode 72 sei neu ins Bewusstsein gerückt, dass Caritas zusammen mit Gottesdienst und Glaubensverkündigung zu den drei Lebenselementen der Jungergemeinde Christi gehöre. Ohne das gelebte Zeugnis der Caritas gebe es keine echte Pfarrei, so dass diese Aufgabe nicht auf Spezialisten

der Caritas abgeschoben werden dürfe. Caritas der Pfarrei heisst für Bischof Wüst: Wenn die Pfarrei wirklich eine brüderliche Gemeinde ist und herausfindet, wer ihre Hilfe braucht und wer von ihr Hilfe bringen kann. In der Wahrnehmung dieser Aufgabe wird die Pfarrei aber auch auf ihre Grenzen stossen, und da ist sie dann auf die Hilfe der spezialisierten Caritas angewiesen. Die Caritas Schweiz samt ihren Regionalstellen kann die Diakonie der Pfarrei nicht ersetzen, aber sie kann mithelfen, dass die Gemeinden befähigt und ausgerüstet werden für ihren diakonalen Dienst.

In dieser Gegenseitigkeit zwischen Caritas Schweiz und Pfarrei sieht Bischof Wüst die grosse Chance: einerseits beugt sie der Gefahr der Bürokratie in der Arbeit der Caritas Schweiz vor und andererseits beugt sie der Gefahr des Dilettantismus in der pfarreilichen Sozialarbeit vor.

Dass diese Chance auch vermehrt genutzt werden müsste, ist wohl keine Frage: Die Inlandhilfe der Caritas Schweiz bietet ihre fachlichen Dienste an – an den Pfarreien liegt es, sie auch zu benutzen.

Rolf Weibel

¹ Im geschäftlichen Teil wurden der Jahresbericht sowie die Jahresrechnung 1977 diskussionslos genehmigt; ferner wurde neu als Vertreter des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg Raymond Baudere, Direktor der Caritas Waadt, in den Vorstand gewählt.

Theologie

Moraltheologie und Bibel

Wenn das Zweite Vatikanische Konzil in seinem Dekret über die Theologenausbildung fordert, die Moraltheologie hätte «reicher genährt aus der Hl. Schrift» die ethischen Probleme anzugehen¹, so konnte damit nicht gemeint sein, es gelte in der Bibel nach konkreten Weisungen oder Regeln zu suchen, die dann fundamentalistisch oder kasuistisch auf heutige Belange anzuwenden wären. Vielmehr gilt es, in den neutestamentlichen Schriften als dem für den späteren Glauben der Kirche normativen Zeugnis der urkirchlichen Tradition jene «Modelle» herauszuarbeiten, die zeigen, wie der Glaube an Jesus Christus, an seine Erlösung und sein Liebesgebot sich auf die Gestaltung des konkreten Lebens auswirkte, um dann aus

dem selben Glauben in analoger Weise zu versuchen, heute anstehende Lebens- und Entscheidungsprobleme zu lösen².

Mag für einzelne Fälle diese Übertragung leicht und einsichtig sein, so etwa für die Bedeutung einer innerkirchlichen Rücksichtnahme für Schwächere (vgl. 1 Kor 8), so sind doch zumeist dafür sorgfältige und aufwendige Untersuchungen unerlässlich, wenn vorschnelle Schlüsse vermieden werden sollen. Auch bedarf es dafür einer doppelten Qualifikation, einerseits einer kritischen Vertrautheit mit den Ergebnissen der Exegese wie andererseits ein Gespür für die ethischen Fragestellungen, die nach Kant und nach den metaethischen Entwicklungen deren analytischen Erfordernissen an ethische Aussagen ausreichend Rechnung tragen.

Zwei sehr umfassende Dissertationen sind unter dieser Rücksicht zu Fragen aus dem Bereich der Fundamentalmoral im letzten Jahr erschienen; beide befassen sich dabei mit der Theologie des hl. Paulus, nämlich *Hans Halter*, jetzt Professor in Chur, unter dem Titel «*Taufe*

und Ethos», mit den «paulinischen Kriterien für das Proprium christlicher Moral»³, sowie *Rudolf Hasenstab* mit «*Modelle paulinischer Ethik*» als «Beitrag zu einem Autonomie-Modell aus paulinischem Geist»⁴.

Beide Arbeiten greifen damit in eine zurzeit stattfindende Grundlagendiskussion innerhalb der Moraltheologie ein. Auf der einen Seite steht das Konzept einer autonomen Moral im christlichen Kontext, deren Proprium im Glauben und nicht in innerweltlich eindeutig nachweisbaren Kriterien liegt. Es ist das Konzept, wie es die Lehrer der beiden Autoren F. Böckle und A. Auer⁵ in besonders engagierter Weise vertreten. Andere Theologen beziehen demgegenüber den Standpunkt einer «Glaubensethik»: Die christliche Sittlichkeit könne nur aus der Hl. Schrift und dem christlichen Glauben heraus entwickelt werden.

Durch die Kontroverse ist die bibeltheologische Grundlage der heutigen theologischen Ethik neu in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die vorliegenden Arbeiten greifen dazu den wichtigen Sektor der paulinischen Theologie und Ethik heraus. Hasenstab verneint dabei die Aktualisierbarkeit der bisher entwickelten Modelle paulinischer Ethik im Sinne des Autonomiegedankens und erarbeitet seinerseits ein Autonomie-Modell aus paulinischem Geist und bringt es in die Grundlagendiskussion der gegenwärtigen Moraltheologie ein. Halter bringt die Frage nach dem spezifisch Eigenen eines christlichen Ethos in den grösseren Zusammenhang der Taufe, die als Eingliederung in Christus aus dem Glauben prägende Auswirkungen auch auf den konkreten Lebensvollzug zeitigen muss.

Zur Autonomie-Frage

Als Einstieg in seine Fragestellung wählt *Hasenstab* das sogenannte «Paränese-Modell» von M. Dibelius, der damit nicht nur «eine historisch-kritische Diagnose der urkirchlichen (paulinischen) Weltethik, sondern auch ein Rezeptions- und Integrationsmodell, das von der christlichen Ethik zeitgerecht aktualisiert werden sollte» (18), umschreiben wollte. Gerade der letzte Gedanke wurde von

¹ Optatum totius, Nr. 16.

² Vgl. dazu F. Furger, Die Bibel, Modell für christliches Handeln, in: SKZ 145 (1977) 381 bis 384.

³ Freiburger Theologische Studien 106, Freiburg i. Br. (Herder) 1977, 735 S.

⁴ Tübinger Theologische Studien 11, Mainz (Mathias-Grünwald) 1977, 336 S.

⁵ Hasenstab war zunächst dessen Assistent, schloss aber bei G. Teichtweier ab.

Moraltheologen, wie etwa A. Auer und F. Böckle aufgegriffen, um so ihr Verständnis eines autonomen Weltethos biblisch zu legitimieren.

Eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Gedankengang von Dibelius zeigt aber, wie dieses Paränesemodell in Verbindung mit dem Eschatologieverständnis Dibelius' eigentlich nur zur Erklärung des (scheinbaren) Passivismus urchristlicher Weltethik dient: Die irr tümliche Naherwartung liess nur Raum für kurzfristige ad-hoc-Lösungen, nicht für ein eigentliches Konzept, zumal diese Paränese der schöpfungstheologischen Dimension nicht thematisiert und entsprechende Ansätze (wie vor allem das «Sich-selber-Gesetz-Sein» der Heiden nach Röm 2,14) von Dibelius nicht aufgearbeitet werden.

Können somit die neueren moraltheologischen Ansätze für ein christlich motiviertes und doch eigenständiges Weltethos nicht mit der paulinischen Theologie rechnen? Hasenstab glaubt das Gegenteil zeigen zu können und zwar, indem er nicht nur auf Dibelius' Forschung abstellt, sondern deren kritische exegetische Weiterführung im sogenannten Paraklese-Modell (H. Schlier, A. Grabner-Haider) aufgreift und diesem in seinen verschiedenen Ausprägungen⁶ im einzelnen nachgeht. In der hier (besonders in der Synthese Schüllers) geleisteten Gesetzestheologie, wodurch das innerweltlich verstehbare Gesetz schliesslich selber als Gnadenanruf Gottes verstehbar wird⁷, ist, schöpfungstheologisch allerdings noch immer zu wenig begründet, der Ansatz zum Überstieg in ein «Autonomie-Modell aus paulinischem Geist» geleistet.

Nach einem Hinweis auf schöpfungstheologische Anhaltspunkte bei Paulus wird dieser Mangel im zweiten (eigentlichen) Hauptteil dieses Werks durch eine Analyse des paulinischen «Klesis»-Begriffs behoben, indem diese sowohl Heilsberufung, Neuschöpfung und damit Herausrufung aus der Sünde wie Hineinrufung in Christus bedeutet. So vermag Paulus eine «theonome Autonomie», also einen in Christus gottgerichteten Selbststand des Menschen zu begründen, ohne dass dadurch die sündhafte Gefährdung und die so stets gegebene Erlösungsbedürftigkeit in einem falschen Emanzipationismus aufgegeben werden müsste.

Hasenstab weiss, dass diese Ergebnisse nicht allein einer historisch kritischen Exegese, sondern ihrer (allerdings nicht weniger legitimen) hermeneutischen Reflexion zu verdanken sind, weshalb er unter der neuzeitlichen Autonomie-Anfrage nicht nach einer direkten Antwort

von Paulus sucht (was nur einen Anachronismus oder eine fundamentalistische Verneinung zeitigen könnte), sondern nach einer Antwort aus dem Geist der paulinischen Theologie, die zum Schluss kommt: «Die Aktualität paulinischer Theologie besteht demnach darin, dass sie es der heutigen Moraltheologie ermöglicht, ohne Vorbehalt und aus einem gesamttheologisch geschärften Problem-bewusstsein heraus auf die Theorie und Praxis der sittlichen Autonomie einzugehen» (316). Nicht opportunistische Koketterie, sondern die eigenste biblische theologische Tradition gibt dazu die Veranlassung⁸.

Taufe und Ethos

Wenn R. Hasenstab den paulinischen Begriff der Berufung als Ansatz zu einem christlich verantworteten Autonomie-Verständnis reflektiert, müssten Überlegungen zur Taufe als dem sakramentalen, personalen wie gemeinschaftlich-kirchlichen Ausdruck von Ruf und Glaubensantwort eine Bestätigung abgeben bzw. die Ergebnisse Hasenstabs falsifizieren.

Die umfassende Arbeit von H. Halter weist in die Richtung einer ergänzenden Bestätigung, die umso wertvoller ist, als die beiden Arbeiten in keiner gegenseitigen Abhängigkeit zu stehen scheinen. Dabei steht hier nun nicht die Frage nach der Autonomie, also der innerweltlichen Eigenständigkeit im Vordergrund, sondern diejenige nach der auch darin gegebenen Eigenidentität des Christlichen.

Diese Frage freilich ist, allem gegen teiligen Anschein zum Trotz, nicht neu. Sie stellt sich eigentlich schon mit der Rezeption von alttestamentlichem Ethos im Christentum, mit heidnischen Ansätzen, die Paulus aufgreift und vor allem mit der ganzen die Moraltheologie weithin prägenden Naturrechtstradition. Trotzdem hat sie sich thematisiert erst in den letzten Jahren ausgeprägt zu stellen begonnen. Die einschlägige Diskussion wird von Halter im ersten Paragraphen seiner Arbeit denn auch knapp referiert. Als Übereinstimmung wird dabei festgehalten, dass das christlich Eigene auf der Ebene der Motivationen bzw. der prägenden Intentionen unbestritten ist, dass aber hinsichtlich der Möglichkeit christlich eigener material-inhaltlicher Aussagen die Meinungen auseinandergehen. Halter distanziert sich hier schon von einer extremen Lösung: weder reduziert sich Moraltheologie auf eine philosophische Ethik in christlicher Absicht, noch ist sie ein reines Binnenethos. Eine inhaltliche, existenzprägende Dimension der Offen-

Moral – wieder gefragt?

Diesen Titel gibt der Würzburger Moraltheologe Georg Teichtweier einem kleinen, in die christliche Ethik und ihre Probleme einführenden Band. Der Verfasser glaubt natürlich seine Titelfrage bejahend beantworten zu können, und wenn die Zahl der stets wieder angekündigten Forschungsarbeiten, Tagungsberichte, Überblicke usw. ein Indiz sein kann, wird man ihm ohne Zweifel recht geben: Unter dem kritischen Anspruch der heutigen geistesgeschichtlichen Situation versucht die christliche Ethik unter immer neuen Gesichtspunkten den Christen zum von seinem Glauben motivierten, engagierten Entscheid zu ermuntern und ihm dafür auch Richtlinie und Hilfe bereitzustellen. Von solchen Versuchen und Überlegungen soll hier und in den folgenden Ausgaben der SKZ im Sinn einer ersten Orientierung etwas näher berichtet werden.

barung wäre somit dafür aufzuzeigen, zumal christliches Ethos sich entgegen einem ersten Befund oft doch grundlegender von andern Ethosformen abhebt. Diese Dimension dort zu suchen, wo christliche Existenz ihre geschichtlich konkrete Begründung erfährt, in der Taufe nämlich, liegt so nahe, obwohl trotz gelegentlichen Hinweisen ausdrücklich noch nie eine solche Aufarbeitung unternommen wurde.

⁶ Im einzelnen wird dabei auf die Gegenüberstellung Luthers von «Paraklese und Gesetz» eingegangen, aber auch dessen Alternative bei K. Barth, nämlich «Paraklese als Gesetz» aufgearbeitet, und schliesslich dem «Ethikkonzept aus paulinischem Geist» bei B. Schüller nachgegangen.

⁷ Gesetz ist so nie Gegensatz zu Gnade, kein verhärteter Eigenstand oder äusserer Zwang, sondern ein hilfreicher und ermöglichender Appell.

⁸ Nach dem nachkonziliaren Aufbruch der katholischen Moraltheologie melden sich in letzter Zeit vermehrt verunsicherte Stimmen zum Wort, welche das Aufgreifen solcher Anfragen des Zeitgeistes an die christliche Moraltheologie als falsche Anpassung zurückweisen wollen. Umso nötiger sind solche sorgfältigen Rückfragen in die eigenste Tradition. Vgl. dazu unter anderem Gesichtspunkt, demjenigen der soziologisch geschichtlichen Bedingtheit aller ethischen Normen, unseren Hinweis «Soziale Bedingtheit sittlicher Normen» in: SKZ 146 (1978) 221–224.

Voraussetzung dafür ist freilich, dass die exegetischen Ergebnisse zuerst bereitgestellt werden, was hier allein für die ausgewählten wichtigsten Paulusstellen die Hälfte der Untersuchung beansprucht⁹. Darauf kann anschliessend die bibeltheologische Auseinandersetzung «die in Christus gegründete und vollzogene Existenz der Getauften» aufbauen. Dabei fällt auf, wie Paulus selber sittliche Verhaltensermahnung in den Zusammenhang mit der Taufe stellt. Denn Taufe ist bei Paulus als personaler Einbezug in die menschliche Heils- und Schicksalsgemeinschaft zu verstehen, und zwar gerade, als durch die Eingliederung in Christus eine neue Existenz, die so «christologisch, eschatologisch, pneumatologisch und ekklesial» begründet und geprägt ist, entsteht. Als solche ist sie mit Christus bestimmt vom Willen Gottes und dieser ist ihr massgebendes Vorbild, vorab in seiner identifizierenden Hingabe an den Armen, die bis zum Lebenseinsatz geht. Dies bedeutet konkret, dass konkrete Ordnungen zwar realistisch, auch in ihren ethischen Werten hingenommen, aber doch in ihrer Geltung stets neu auf dieses Vorbild hin relativiert sind. Das Motiv des «Habens als hätte man nicht» wirkt hier prägend: Das innerweltliche Gute ist auch christlich gut, aber es ist nie Letztes; es gehört zum «Schon» des Reiches Gottes, ist es aber «noch nicht». Diesem eschatologischen Kriterium gesellt sich das pneumatologische zu, welches das im Geist als möglich Erfasste wirklich zu suchen und es auch zu tun heisst, und zwar in und mit der ekklesialen Gemeinschaft.

Daraus ergibt sich hinsichtlich der Begründung einer christlichen Existenz und ihres Ethos (also noch nicht der systematisierten Ethik, die hier nicht direkt zur Debatte steht und welche die prinzipiell personale Dimension des Glaubensentscheids auch nie voll auf den Begriff zu bringen vermag), dass es im Heilshandeln Gottes in seinem Sohn liegt, so wie es im ekklesial-sakramentalen Vollzug der Taufe dem Menschen zugesagt wird und seine neue Existenz als sinnvoll eingeforderte begründet. Das Proprium des so geforderten Lebensvollzugs liegt zunächst in der entsprechenden Grundausrichtung (Intentionalität), welche die im Geist erkannten Ansprüche einer konkreten Lebens- und Entscheidungssituation wachsam-nüchtern aufgreift und der umgreifenden Liebe selbst noch im Risiko des Kreuzes zum geschichtlichen Durchbruch verhilft. Aus diesen intentionalen Momenten aber resultieren auch inhaltlich bedeutsame Kriterien, wie sie implizit schon genannt sind: Negativ sind

alle naiv absolutistisch-utopischen innerweltlichen Entwürfe ausgeschlossen, während positiv echt menschliche Werte, wie etwa Gerechtigkeit, Langmut, Treue und andere als ethische Richtwerte auch christlich eingebracht sind, und zwar gerade auch als mit der Vernunft autonom einsichtige. Dazu kommt eine kritisch selektive und stimulierende Kraft, die im normerschöpfenden Bereich humanisierend wirkt.

Zu zeigen wäre nun freilich, wie sich dies konkret in einzelnen Normen auswirkt und vor allem, wie sich die Wirkung dieser Kraft auch nachweisen lässt. In diesem Bereich ein materiales Proprium nachweisen zu können, dürfte allerdings kaum möglich sein, weder in den konkreten Anweisungen von Paulus selber, noch in der christlichen Ethik im Verlauf der Kirchengeschichte. Das heisst nicht, dass von diesen Kriterien innerweltlich sich keine Spuren finden. Indizien für die humanisierende Kraft der christlichen Weltanschauung zeigen sich auch dem für alle Abwege keineswegs unkritischen Beobachter; aber innerweltlich eindeutig nachweisbar sind sie nicht: das Proprium zeigt sich im Glauben, verborgen wirksam wie Sauerteig und Salz; im Nachweis in den Griff nehmen lässt es sich nicht. Ob bei aller berechtigten positiven Bestimmung diese Grenze nicht doch auch von Paulus her noch etwas deutlicher hätte gemacht werden können?

Franz Furger

⁹ Vgl. Teil I: Exegese ausgewählter Perikopen mit Taufverweisen, 33–286.

Pastoral

«Das Reich Gottes ist mitten unter euch» (Lk 17,21)

Gegenwart wie Zukunft der Gottes-herrschaft sind in diesem Jesuswort mitgesagt; die Spannung zwischen dem Anwesenden und doch nicht Vollendeten. Gegenwart wie Zukunft des Menschen bedrängen uns aber mehr und mehr. Umso zeitgemässer erscheint uns die Botschaft der Hoffnung inmitten wachsender Angst.

Schöpfung unter dem Zeichen der Hoffnung

Religion ist für den Menschen in dieser oder jener Form immer Hoffnung. Sie ver-

weist den Menschen auf einen Bereich, der seiner Verfügung grundsätzlich entzogen ist, im letzten nur erwartet, geschenkt werden kann. Das zeigt sich gerade in jener Religion, deren Mitte die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist. Das Christusereignis wird aber im Neuen Testament nicht nur in seiner Bedeutung für Gegenwart und Zukunft gesehen. Es kennt auch eine Perspektive der Vergangenheit, die bis zum Ursprung zurückverfolgt wird. Bezeichnend dafür ist die Christus-Aussage des Kolosserbriefes: «Er ist der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ward alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist... alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen worden.»¹ Ähnlich formuliert Johannes in seiner Logos-Theologie: «Und alles ist durch Ihn, nichts ohne Ihn geworden, was geworden ist.»² Christus als Sinnmitte des gesamten Kosmos: Heisst das etwas anderes, als dass die Schöpfung als solche Zeichen der gnädigen Anwesenheit Gottes und damit der Hoffnung ist? Dass jedes Ding und noch mehr jeder Mensch unter diesem Zeichen der Hoffnung steht? Dass nichts und niemand sinnlos, «umsonst» im Dasein steht?

So klar diese Schau in ihren grossen Linien sich darstellt, so dunkel bleibt sie uns im einzelnen. Mensch und Welt geben uns immer neue Rätsel auf, soweit wir die Forschung auf allen Ebenen auch treiben. Denn es bleibt uns verwehrt, uns sozusagen ausserhalb unseres Seins zu stellen, um es als ganzes zu erfassen. Mensch und Welt bleiben uns in vielem ein Geheimnis, weil sie Gottes Geheimnis widerspiegeln. Gott aber hat sich als der geoffenbart, der immer mit uns ist: «Jahwe, Jahwe, ein gnädiger und barmherziger Gott, langmütig und reich an Gnade und Treue; der Gnade bewahrt den Tausenden; Schuld, Frevel und Sünde vergibt.»³ Darum kann Paulus, wo er vom dunklen Geheimnis einer kosmischen Auswirkung der Sünde spricht, die Schöpfung immer noch als eine solche «auf Hoffnung hin» bezeichnen.⁴ Sie hat also auch eine theologische Dimension, jenseits aller naturwissenschaftlichen Kategorien. Jedes Dasein atmet Hoffnung, weil sein verborgenstes Zentrum Christus, das Wort des Vaters ist.

Menschwerdung als Mitte der Hoffnung

Die Sätze aus Johannes und Kolosser sind mehr als nur fromme, aber unverbindliche Spekulation. Hinter ihnen steht

¹ Kol 1,14–16.

² Joh 1,3.

³ Ex 34,6–7.

⁴ Röm 8,20.

die Offenbarung des Alten und das Ereignis des Neuen Testaments: die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Leben, sein Leiden und seine Verherrlichung. Gleich die Schöpfung, in sich betrachtet, dem Morgenrot der Hoffnung, so ist Christus deren strahlende Sonne. Was der Mensch in seiner Vollendung sein darf, wird in Jesus fassbar: Sohn Gottes. Gewiss, Jesus kennt dieses Verhältnis zu Gott in einzigartiger Weise. Aber er hat es aus Gnade allen angeboten, «die an seinen Namen glauben»⁵. Ist die Struktur dieses Verhältnisses beim Glaubenden also nur eine analoge, hat sie doch den gleichen inneren Aufbau.

Darüber äussert sich am ausführlichsten das Johannesevangelium. Wir müssen uns hier auf wenige Stellen beschränken. Von Jesu Vater sagt Johannes: «Der Vater liebt ja den Sohn.»⁶ Der Evangelist lässt Jesus auch den Grund dieser Liebe angeben: «Deshalb liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben hingebe.»⁷ Damit ist aber auch schon die Frage beantwortet, wie denn der Sohn diese Liebe erwidere. Die ewige Antwort des *Wortes* setzt sich in der menschlichen Selbsthingabe Jesu fort. Johannes verdeutlicht diesen Zusammenhang im Jesuswort: «Ich habe meines Vaters Gebote gehalten und bleibe in seiner Liebe.»⁸

Das heisst mit anderen Worten: In Jesus sind wir fähig geworden, uns von Gott lieben zu lassen und ihn unsererseits zu lieben. Mit Jesus ist die Geschichte des Menschen zugleich die Geschichte Gottes geworden. Damit ist sie die Geschichte einer untrüglichen Hoffnung. Der in der Eucharistie sich dem Menschen verbindende Christus bleibt die Verheissung für die Verwandlung des Menschen wie des ganzen Kosmos, wenn «ein neuer Himmel und eine neue Erde» die vergängliche Ordnung ablösen.⁹ Gibt es für Mensch und Schöpfung eine grössere Hoffnung?

Mitarbeiter an dieser Hoffnung

Die Gottesherrschaft steht in ihrer Vollendung für die Zukunft aus, in ihrer Anwesenheit ist sie jedoch bereits Gegenwart. Denn: «Allen, die ihn (den Logos) aufnehmen, hat er die Macht gegeben, dass sie Kinder Gottes wurden – Die sind es, die an seinen Namen glauben.»¹⁰ Dieses «glauben» kennt nicht nur einen Inhalt, sondern auch einen Vollzug, nämlich Teilhabe am Gehorsam und an der Liebe Jesu. Kindschaft aus Gott und Liebe zum Mitmenschen: Keiner hat diesen Zusammenhang eindringlicher herausgearbeitet als Johannes. Es sei erinnert an das erste Kapitel der Abschiedsreden: «Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet. Wie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr

einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habt zueinander.»¹¹

Ist uns eben dieses «Neue» nicht schon zu vertraut und damit unwirksam geworden? Verwechseln wir es nicht vorschnell mit Toleranz und diffuser Menschenliebe? Oder wähen wir es nicht zu rasch als unser «Eigen» und sind dann enttäuscht, wenn wir es im gegebenen Augenblick nicht zur Hand haben? Ehrliche Christen waren sich dieser Versuchung immer bewusst. Sie erkannten diese von Jesus geforderte Liebe als etwas über menschliche Kraft Gehendes, als Geschenk, Gnade. So bekennt Teilhard de Chardin: «Aber der «Andere», mein Gott – nicht nur der Arme, der Lahme, der Krüppel und der Beschränkte... – wäre ich aufrichtig, wenn ich leugnete, dass meine gefühlsmässige Reaktion ihn zurückstossen möchte?»¹² Ein ähnliches Geständnis finden wir in seinen Briefen: «Natürlich gesprochen ist und bleibt «der andere» ein Eindringling, der uns belästigt... Jeder Mensch bildet eine kleine Welt für sich, und dieser Pluralismus ist mir seinem Wesen nach unangenehm. Man muss daran denken, dass wir im Werden sind und dass dieses ganze Vielfache durch die Nächstenliebe, die der Herr entgegen unseren Neigungen von uns verlangt, letzten Endes nur mehr eins sein wird.»¹³ Solche Geständnisse sind ehrlicher als leere Beschwörungen von Solidarität. Sie sind zugleich christlicher. Sie bekennen sich zu einer Liebe, die nur Christus schenken kann, «entgegen unseren Neigungen». Und eben darin liegt die Hoffnung für alle.

Das Herz des Menschensohnes als Zeichen

Paul VI. stellte in seiner Weihnachtsansprache von 1975 die Frage, welches heute das konkrete Ziel der Christusnachfolge sein könnte. Er gab seine Antwort in Form einer Frage weiter: «Werden wir verstehen, dass das «Zeichen der Zeit» kein anderes sein kann als die Liebe zum Nächsten? Eine Liebe, die wieder Liebe erzeugt?» Der Papst sprach zum Schluss das kühne Wort von einer «Zivilisation der Liebe» aus, die dem Fieber der erbarungslosen sozialen Kämpfe ein Ende bereiten werde, dann nämlich, wenn sich die Menschheit Christus zuwende.

Welcher Art dieser Christus sei, zeigt uns nochmals Johannes. Er verweist auf den Gekreuzigten, aus dessen durchstossener Seite Blut und Wasser flossen.¹⁴ Es ist das letzte «Zeichen», das uns der Evangelist deutet. Das Zeichen einer Liebe, die «bis zum letzten» geht.¹⁵ Liebe, die wieder Liebe zeugt, lässt sich nicht von der Stange

kaufen. Sie muss immer neu erlitten und erbetet werden. Die Kirche kennt dafür ein eindrucksvolles Symbol: das durchbohrte Herz ihres Herrn. Pius XII. hat das Wesen der Herz-Jesu-Verehrung einmal so umschrieben: Jene Liebe anbeten, die der Vater in Jesus zu uns hat; für sie danken; sie nachvollziehen in der Liebe zu Gott und allen Menschen.¹⁶ Wo solche Liebe wächst, ist das Reich Gottes mitten unter uns.¹⁷

Markus Kaiser

⁵ Joh 1,13.

⁶ Joh 5,20.

⁷ Joh 10,17.

⁸ Joh 15,10.

⁹ 2 Petr 3,13.

¹⁰ Joh 1,12.

¹¹ Joh 13,34-35.

¹² Der göttliche Bereich, Olten 1962, 178.

¹³ Entwurf und Entfaltung (Briefe 1914 bis 1919), Freiburg/München 1963, 245.

¹⁴ Joh 19,34.

¹⁵ Joh 13,1.

¹⁶ Enzyklika «Haurietis aquas», Nr. 60.

¹⁷ Gebetsmeinung für den Monat Juni 1978: «Dass sich die Christen mit aller Kraft dafür einsetzen, eine Welt aufzubauen, in der die Liebe herrscht.»

Hinweise

Bistum Basel im Fernsehen Suisse Romande

Am Sonntag, dem 4. Juni 1978, treten um 18.30 Uhr im Westschweizer Fernsehen in der Sendung «Présence catholique» Bischof Anton Hänggi und einige seiner Mitarbeiter auf. Die Sendung, die im Zusammenhang mit dem Jubiläum «150 Jahre neues Bistum Basel» aufgenommen wurde, steht unter dem Titel: «Die Stunde des Laien». Als Journalist zeichnet Claude Froideveaux, für die Realisation ist Michel Demierre verantwortlich.

Max Hofer

Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Luzern

Die Aufnahmeprüfungen für das Schuljahr 1978/79 (Schulbeginn: Mittwoch, 6. September 1978) finden wie folgt statt:

Abteilung Musikalische Früherziehung: Freitag, 23. Juni;

Abteilung Schul- und Kirchenmusik: Donnerstag, 6. Juli.

Anmeldeschluss: 15. Juni 1978.

Dokumentation

Die Kirche und die Mobilität der Menschen

Einleitung

In ihrem Bemühen, allen Menschen die Heilsbotschaft¹ zu verkünden, sorgt sich die Kirche auch um die Probleme, die als Folge der *Mobilität* der Menschen² entstanden sind. Sie sieht in ihnen einen fundamentalen Reflex der «menschlichen Schichten, die sich ändern»³ und nimmt teil an diesen Problemen.

In besonderer Weise ist die Kirche sich bewusst, dass die *Mobilität* der Völker, so wie sie sich in unserer Zeit vollzieht, unter vielen Aspekten – oft auch gegensätzlichen – zum Ausdruck kommt, was in der Hauptsache auf ihren verschiedenartigen Ursprung zurückzuführen ist: denn die *Mobilität*, die durch die freie Wahl der Betroffenen hervorgerufen wird, ist eine andere als die, zu der man aus verschiedenen Gründen, seien es ideologische, politische, wirtschaftliche oder andere, gezwungen wird.

Dieser grundsätzliche Unterschied wird immer von der Kirche in ihrem Dienst an der gesamten Welt der Migration im Auge behalten und in besonderer Weise werden den Worten des Evangeliums folgend, die Ärmsten, die Beladenen und die Ausgestossenen berücksichtigt.

Die Hauptgruppen der *Menschen unterwegs* in der heutigen Zeit können, wenn auch nicht erschöpfend, wie folgt zusammengefasst werden:

die *Emigranten* allgemein, die ihren gewohnten Wohnsitz verlassen, um im Ausland neue Lebensmöglichkeiten zu suchen⁴; es handelt sich in der Hauptsache

um Arbeiter, aber auch um Techniker von Industrieunternehmen, um Ausgewiesene und Flüchtlinge, die Freiheit suchen; zu ihnen reihen sich die *jungen Studenten*, die sich ins Ausland begeben, um sich technisch und kulturell weiterzubilden⁵;

die *Seeleute* der Schifffahrt und der Fischerei; sie sind normalerweise von ihren Familien getrennt und fern von ihrem Heimatland⁶;

das *Flugpersonal*, das beruflich viel in der Luft ist und die extremsten Punkte des Globus berührt, auch die Passagiere und das Flughafenpersonal ist dazuzurechnen⁷;

die *Nomaden*, die herumziehen und immer Fremde in der Gesellschaft sind, welche nur schwer ihre ethnischen und kulturellen Eigenarten versteht⁸;

die *Touristen*, die mit neuer Umgebung und anderen Gesellschaften in Berührung kommen, um sich abzulenken, sich zu erholen, sich kulturell zu bereichern, um eine religiöse Wallfahrt zu machen⁹. Dazu kann man all diejenigen zählen, die sich gewöhnlich der Autobahn bedienen.

Das Zunehmen und die Weiterentwicklung dieses Phänomens in der Dynamik einer Welt im Umbruch stellen Ansprüche und Fragen, denen das pastorale Einfühlungsvermögen eine geeignete Antwort geben will. Hier ist eine tiefgehende Überlegung notwendig, um den bisherigen Einsatz der Kirche zu erneuern und ihn im Licht eines gereiften Bewusstseins und einer reicher Erfahrung zu verbessern.

Das Zweite Vatikanische Konzil weist auf die grundsätzlichen Merkmale hin, indem es im Dekret «Christus Dominus» in bezug auf das Hirtenamt der Bischöfe, Nr. 18, folgendes sagt:

«Besondere Anteilnahme sei den Gläubigen gezeigt, die wegen ihrer Lebensweise nicht ausreichend Gebrauch von der allgemeinen, gewöhnlichen Seelsorge der Pfarreien machen können oder überhaupt keine seelsorgliche Betreuung haben. Das trifft zu für die vielen Emigranten, die Ausgewiesenen, die Flüchtlinge, die Seeleute, das Flug-Personal, die Nomaden und andere Gruppen dieser Art. Man fördere Pastoral-Methoden, die das geistliche Leben der Touristen bewahren. Die Bischofs-Konferenzen, besonders die nationalen, mögen sich mit sorgender Aufmerksamkeit den dringendsten Problemen der hier genannten Personengruppen annehmen und in Übereinstimmung und gemeinsamer Anstrengung mit geeigneten Mitteln und Anweisungen für ihre religiöse Betreuung sorgen. Hierbei sollten selbstverständlich in erster Linie all die vom Apostolischen Stuhl gegebenen oder zu gebenden Anweisungen beachtet werden,

die in gebührender Weise den Zeitumständen, dem Ort und den Personen angepasst sind.»

Das Phänomen der Mobilität

Die «Pastoral-Programme», die Ausdruck der brennenden Sorge der Evangelisation sind, müssen die realen Situationen berücksichtigen. Deshalb ist es nötig, sich etwas mit der *Mobilität* zu befassen, um so besser das Ausmass und die Zusammenhänge verstehen zu können.

1. Ein neues Zeitalter

Die *Mobilität* ist zugleich Grund und Auswirkung des technischen und wissenschaftlichen Zeitalters, welches von einigen als «nach-industriell» bezeichnet wird. Sie gehört zweifellos zu den «rapiden und tiefen Veränderungen, die sich fortschreitend auf die ganze Welt ausdehnen», wie es das Zweite Vatikanische Konzil ausgedrückt hat¹⁰, und welche die gegenwärtige Geschichtsperiode kennzeichnen.

Es handelt sich um ein sehr schwieriges und zergliedertes Phänomen, aus dem verschiedene Elemente hervortreten, die immer noch Gegenstand von Studien und Untersuchungen sind. Es genügt hier nur einige zu nennen: die Tendenz, die recht-

¹ Vgl. Mt 28, 16–20; Mk 16,15.

² Vgl. Dekret des II. Vat. Konz. über das Hirtenamt der Bischöfe «Christus Dominus» Nr. 18; Dekret des II. Vat. Konz. über die missionarische Tätigkeit der Kirche «Ad gentes divinitus» Nr. 38; Motu Proprio Papst Pauls VI. «Ecclesiae Sanctae» 1, 9, in: AAS 58 (1966) S. 763; Motu Proprio Papst Pauls VI. «Apostolicae Caritas», in: AAS 62 (1970) S. 193–197.

³ Apost. Schreiben Papst Pauls VI. «Evangelii nuntiandi» Nr. 19, in: AAS 68 (1976) S. 18.

⁴ Vgl. Apost. Konst. Papst Pius' XII. «Exsul Familia», in: AAS 44 (1952) S. 649 ff.; Motu Proprio Papst Pauls VI. «Pastorali migratorum cura», in: AAS 61 (1969) S. 601–603; Instruktion der Sacra Kongr. der Bischöfe «De pastorali migratorum cura», in: AAS 61 (1969) S. 614–643.

⁵ Enzyklika Papst Pauls VI. «Populorum progressio» Nr. 68, in: AAS 59 (1967) S. 290.

⁶ Vgl. Apost. Konstit. «Exsul Familia» passim; «Leges Operis Apostolatus Maris», in: AAS 50 (1958) S. 375–383; «Normae et facultates pro maritimum atque navigantium spirituali cura gerenda», in: AAS 69 (1977) S. 737–746.

⁷ Vgl. Apost. Konst. «Exsul Familia», in: AAS 44 (1952) S. 670.

⁸ Vgl. Apost. Konst. Papst Pauls VI. «Regimini Ecclesiae universae» Nr. 52, in: AAS 59 (1967) S. 885 ff.

⁹ Vgl. Direktorium der Sacra Kongr. des Klerus «Peregrinans in Terra», in: AAS (1969) S. 361–384.

¹⁰ Pastoralkonstitution des II. Vat. Konz. «Gaudium et Spes» Nr. 4.

Am 26. Mai hat in Rom die Päpstliche Kommission für die Pastoral am Menschen unterwegs das Dokument «Die Kirche und die Mobilität der Menschen» veröffentlicht. Unserer Gepflogenheit entsprechend, solche amtlichen Texte ungekürzt und so zeitig wie möglich zu publizieren, dokumentieren wir in dieser Ausgabe zunächst den vollständigen Text. In einer späteren Nummer werden wir mit einem Kommentar noch näher auf den Text eingehen.

Redaktion

Einleitung**Das Phänomen der Mobilität**

1. Ein neues Zeitalter
2. Eine Welt in Entwicklung
3. Tiefe Umwandlung im Menschen:
Licht und Schatten
4. Einfluss auf den Glauben

Die Kirche und das Phänomen der Mobilität der Menschen**I. Die Verkündigung des Evangeliums**

1. Katholische Christen
«unterwegs»
2. Ökumenische Sicht

II. Die Rettung des Menschen in einer Welt der Mobilität

1. Die Kirche im Dialog mit der Welt
2. Im Dienst des Friedens
3. Förderung und Verteidigung der Menschenrechte
4. Die Rechte der Gemeinschaften

III. Eine Pastoral für die Mobilität

1. Ziele der Ortskirche
2. Pastorale Beweglichkeit der Kirche
3. Die Vorbereitung
4. Die Aufnahme
5. Zusammenarbeit der Kirchen für eine weltweite Seelsorge
6. Entstehung kirchlicher Gemeinden in Gebieten der Mobilität

Die Kirche in der Welt der Mobilität

1. Eine gemeinsame Aufgabe: in der Kirche gibt es keine Aussenstehenden
2. Volle Anerkennung der Laien und ihrer Mission
3. Neue Ausmasse des priesterlichen Amtes
4. Ständiges Diakonat
5. Die Ordensfrauen
6. Die Bischöflichen Kommissionen
7. Die Päpstliche Kommission
8. Einrichtungen im Dienst der Pastoral

Schlusswort

liche und politische Einheit der «menschlichen Familie» zu befürworten; das bedeutende Ansteigen der Vereinbarungen und des kulturellen Austausches; die

gegenseite Abhängigkeit der Staaten, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet; die Bildung multinationaler Unternehmen; die Ungleichheit zwischen Ländern mit reichen Mitteln und armen Ländern; die Anstrengungen, auf immer breiterer Basis die sozialen Güter zu garantieren; der Fortschritt in der Kommunikations- und Verbreitungsmöglichkeit¹¹.

Das Ineinandergreifen einiger dieser Elemente – wie unterschiedlich sie untereinander und in bezug auf ihre Auswirkung sind – geben den Anstoss oder die Möglichkeit zur *Mobilität* innerhalb und ausserhalb der nationalen Grenzen; eine *Mobilität*, welche sich ganz verschiedenartig zeigt, welche zu einer Auslese verpflichtet, um zu unterscheiden zwischen dem, was dem Menschen zur Förderung und Erhebung dienen kann oder ihn auf den Weg der Verwirrung führen kann¹².

Wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise, ist die *Mobilität* das Schicksal der Allgemeinheit geworden. Zu der grossen Zahl der direkt Betroffenen, muss man die noch grössere Zahl derer hinzufügen, die indirekt von der *Mobilität* berührt werden: in erster Linie ihre Familien und dann auch alle die, die in den verschiedenen Sektoren der *Mobilität* arbeiten usw. Wenn man auch nur an die Familien denkt, so zeigt sich ganz klar eine menschliche, soziale, moralische und religiöse Verwicklung von grösster Tragweite.

2. Eine Welt in Entwicklung

Ausser den bereits aufgezählten Aspekten, besteht ein noch tieferer Grund. Die *Mobilität* regt zu Überlegungen an, die uns zu einem richtigen Verständnis der Welt, in der wir leben, führen, und deren Strukturen sich vor unseren Augen verändern.

Die Wirtschaft ist weltumspannend geworden, und auch die Politik nimmt, wenn sie realistisch sein will, weltweite Dimensionen an; das soziale Leben findet seine Anregungen auf weltweiter Ebene. Man muss diese Entwicklung der Welt beachten, und darf nicht nur die *Mobilität* der Menschen allein in Betracht ziehen¹³.

Es ist heute unmöglich, der Vermischung von Rassen, Zivilisationen, Kulturen, Ideologien gleichgültig gegenüberzustehen. Die Welt hat sich verkleinert, die Grenzen sind gefallen, der Weltraum ist nicht mehr übergrössig, die Entfernungen verschwinden, das Leben lässt seine Dynamik bis zu den entferntesten Gebieten spüren: wir leben alle in ein und demselben Ort.

3. Tiefe Umwandlung im Menschen: Licht und Schatten

Wichtiger noch als die Ausmasse und der Rhythmus der *Mobilität*, ist die Umwandlung, die sie im Menschen bewirkt¹⁴. Es handelt sich um eine tiefgehende Wandlung, die ihren Einfluss auf die Denkweise und den Lebensstil ausübt und folglich Licht- und Schattenseiten bringt.

Das Gefühl des Provisorischen verleitet dazu, dem Neuen den Vorzug zu geben, das wiederum führt leider oft zum Umstoss der bestehenden Wertordnung. Der Geist des Menschen wird angeregt und empfänglicher, wachsender und offener und bereiter für ein Gespräch. In diesem Klima kann der Mensch dazu veranlasst werden, die eigene Überzeugung zu vertiefen, oder aber sich einer bequemen Anpassung hinzugeben.

Die *Mobilität* führt zu einer gewissen Entwurzelung von der herkömmlichen Umgebung, zu grösserer Einsamkeit, zur Isolierung im Anonymen. Daraus kann sich entweder die mehr oder weniger bewusste Ablehnung dieser neuen Problemsituation ergeben, oder aber ihre kritiklose Annahme in Polemik mit früheren Erfahrungen, wie auch eine passive Stellungnahme, Ursprung kultureller und sozialer Entfremdung.

4. Einfluss auf den Glauben

Die *Mobilität* als solche kann nicht als Feind des Glaubens betrachtet werden; und die Kirche bemüht sich in einsichtiger Weise, ihre innere Kraft für die Evangelisierung auszuwerten.

In bestimmten Situationen jedoch ist die Ausübung des Glaubens gefährdet¹⁵. Der Bruch zwischen Glaube und Kultur, der das «Drama unserer Epoche»¹⁶ ist, wird hier in krasser Form deutlich, denn oft fehlt das Gleichgewicht zwischen dem neuen Lebensweg und dem christlichen Lebensweg von gestern. Und je schneller sich der Übergang von einer familiären, ländlichen, einfachen und traditionellen

¹¹ Vgl. Pastoralkonstitution «Gaudium et Spes» Nr. 6,16,25,26; Enzyklika Papst Johannes' XXIII. «Pacem in Terris», in: AAS 55 (1963).

¹² Vgl. Direkt. «Peregrinans in Terra» Nr. 8-12; Instruktion «De pastoralis migratorum cura» Nr. 2-3.

¹³ Vgl. Pastoralkonstitution «Gaudium et Spes» Nr. 63; Apost. Schreiben Papst Pauls VI. «Octogesima adveniens» Nr. 7, in: AAS 63 (1971) S. 405-406.

¹⁴ Vgl. Pastoralkonstitution «Gaudium et Spes» Nr. 6-8.

¹⁵ Vgl. Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 4.

¹⁶ Apost. Schreiben «Evangelii nuntiandi» Nr. 20.

Gesellschaft, in eine extrafamiliäre, industrielle, problemreiche, dynamische und reiche Gesellschaft umwandelt, umso härter wird die Krise, umso schwieriger wird es, die Ganzheit des persönlichen Gewissens zu schützen.

In jedem Fall bleibt der Schock der Begegnung mit einer neuen Welt, mit ihrem kulturellen Universum, mit ihrem Wertesystem und ihren Vorbildern. Daraus erwächst die Umwandlung der Mentalität, in der die religiöse Suche nicht immer zum Ziel führt, wie es die vielen Sympathiebezeugungen für weltliche oder pseudo-religiöse Ideologien zeigen.

Unter diesen Bedingungen darf der Glaube nicht nur eine Erbe sein, das bewahrt und behütet werden muss; er muss eine Wirklichkeit sein, die vertieft, entwickelt, verbreitet werden muss. Deshalb ist der Christ verpflichtet, seinen Glauben persönlich zu bejahen und ihn in einer Situation, die oft wirkliche Diaspora ist, zu bekennen.

Deshalb ist es unbedingt notwendig, dass sich die Pastoral an diesen Menschen- gruppen ihren Situationen, ihrer geistlichen Verfassung anpasst, um in ihr den Glauben zu entdecken und ihn da aufzubauen.

Die Kirche und das Phänomen der Mobilität der Menschen

1. Die Verkündigung des Evangeliums

Die Kirche «Zeichen und Instrument der Einheit der ganzen Menschheit»¹⁷ fühlt sich innerlich hineinbezogen in die Entwicklung der Kultur, deren bedeutender Bestandteil die *Mobilität* ist, und sie fragt sich nach der Notwendigkeit ihrer Anwesenheit in dieser neuen Welt, in der sich in gewissem Sinn ihr Bild als «Pilger auf dieser Erde»¹⁸ widerspiegelt.

In dieser Weise lebt sie noch einmal das Geheimnis ihres göttlichen Gründers, Geheimnis des Lebens und Todes¹⁹. Zu Anfang hat sie versucht, sich ihrer jüdischen Physiognomie zu entledigen, um so die Welt der Heiden zu erreichen; dann, um den barbarischen Völkern näherzutreten, hat sie das Gepräge, welches ihr die römische Mentalität gegeben hatte, abgelegt; um für die gesamte Menschheit da zu sein, hat sie sich bemüht, sich allen Kulturen zu öffnen. Die gleiche Bereitschaft leitet sie heute dazu, die Migration mit der Botschaft des Evangeliums zu durchdringen und wenn möglich, aus ihr ein Mittel zur Erfüllung ihrer Mission zu machen.

Ihre erste Verpflichtung ist, die frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Es ist wahr, dass einige Phänomene, wie zum Beispiel die Emigration, das Nomadenleben, das Leben auf See, Situationen zulassen, in denen Ungerechtigkeit herrscht. Die Kirche erkennt diese sehr wohl und ist überzeugt, dass es ihre Pflicht ist, das Wissen darum in der Art und Weise kundzutun, wie es ihrer vollen Berufung entspricht. Sie sieht es deshalb als ihre ausdrückliche und erste Pflicht an, unaufhörlich die «Frohe Kunde» zu verbreiten, als Zeugnis für und als ausdrückliche Verkündigung des Wortes Gottes²⁰. «Die Geschichte der Kirche, begonnen bei der Rede Petri am Pfingstmorgen, vermisst sich und ist gleichbedeutend mit dieser Verkündigung»²¹; in vielen Fällen war die menschliche *Mobilität* ausschlaggebend, oder doch zumindest von grossem Einfluss für die Entstehung und die Entwicklung neuer Kirchen.

In der jetzigen Zeit, in der die *Mobilität* enorm zunimmt und sich in der Vielheit ihrer Formen zeigt, zeichnet sich ein besonderer Abschnitt im Weg der Kirche ab, in dem das Wort des Hl. Paulus «wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte», mit besonderer Schärfe hervortritt²².

Ohne dem vorweggreifen zu wollen, was im dritten Teil erläutert wird, wo konkret von der Tätigkeit der Kirche gesprochen wird, muss man aber hier schon die unersetzbare Wichtigkeit der geistlichen Werte unterstreichen, die sich in der Predigt, in der Katechese, im liturgischen und sakramentalen Leben, kurz gesagt, in der Heiligung der Seelen und der Gesellschaft verwirklicht. Auch hier, in dieser weiten und vielfältigen Welt der *Mobilität* muss die Kirche Salz und Licht sein.

1. Katholische Christen «unterwegs»

Obwohl die Kirche für alle Menschen, die von diesem Phänomen der *Mobilität* betroffen sind, die gleiche Sorge zeigt, ist es jedoch natürlich, dass sie ihre Fürsorge in erster Linie ihren Gläubigen zuwenden muss.

Die Hauptverpflichtung, die sich in der gegenwärtigen geschichtlichen Problemsituation aufdrängt, besteht darin, die Bindungen zwischen Glaube und Leben neu zu knüpfen²³.

Hieraus erwächst die Notwendigkeit, eine Übereinstimmung zu suchen zwischen den Anforderungen der *Mobilität* und dem christlichen Leben.

Nun ist das christliche Leben in der Hauptsache eine mit Christus gelebte Ostern, das heisst, ein Übergang, eine

erhabene Wanderung hin zu der vollkommenen Vereinigung im Reiche Gottes, wo alles und alle in Christus wieder hergestellt wird²⁴.

Die *Mobilität* stellt den Menschen in seinem Bewusstsein auf die Probe, einem Volk anzugehören, das in gewissem Sinne in den Spuren des auserwählten Volkes wandert, eines Volkes, welches die Befreiung aus der Sklaverei erlangte und an dem Plan Gottes mitarbeitete in seiner Wanderung hin zum gelobten Land²⁵.

Dem Christen muss also geholfen werden, diesen neuen Bedingungen entgegenzutreten und die daraus entstehenden Unannehmlichkeiten zu überwinden und vor allem, das in ihnen enthaltene Mass an Befreiung, im Sinne des Rettungsplanes auszuwerten. Dem Beispiel Moses folgend, der auf den Schrei seines Volkes hörte, so verstärkt auch die Kirche ihr Hinhören auf die Sorge der Welt in *Mobilität* und macht sie zu den eigenen Sorgen. Da die *Mobilität* – wie andererseits auf ihre Weise auch die *Stabilität* – ernste Versuchungen mit sich bringt, versucht die Kirche die Gläubigen vor den verschiedenen Formen des «Götzendienstes» und den Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, zu schützen.

Schliesslich – und dies ist von ungeheurer Wichtigkeit – versucht der prophetische Geist der Kirche immer das Ziel der Befreiung von den Sünden und die Bekehrung zu erreichen²⁷. Dies kommt zu einer besonderen Bedeutung in dem «Unterwegssein», was ja an den Pilgersinn des Lebens erinnert und an das Ziel dieser Erdenwanderung, deren Erfüllung die Rückkehr zu Gott²⁸ sein wird in der Teilnahme an der Auferstehung des Herrn.

¹⁷ Dogm. Konst. des II. Vat. Konz. «Lumen Gentium» Nr. 1.

¹⁸ Vgl. ebd. 9 und 48.

¹⁹ Vgl. Dekret «Ad gentes divinitus» Nr. 5.

²⁰ Vgl. Apost. Schreiben «Evangelii nuntiandi» Nr. 21–22.

²¹ Ebd.

²² 1 Kor 9,16.

²³ Vgl. Apost. Schreiben «Evangelii nuntiandi» Nr. 29.

²⁴ Vgl. Phil 3, 10; Röm 8,17; Pastoralkonstitution «Gaudium et Spes» Nr. 22.

²⁵ Vgl. Gen 12, 1–4; Es 14, 27–31; Hebr 11,8–10.

²⁶ Vgl. Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 4.

²⁷ Vgl. Dogm. Konst. «Lumen Gentium» Nr. 48; Apost. Schreiben «Evangelii nuntiandi» Nr. 36.

²⁸ Vgl. Dogm. Konst. «Lumen gentium» Nr. 49; 1 Joh 3,2; Röm 8,29; 2 Tim 11–12; Tit 2,13; Apost. Schreiben «Evangelii nuntiandi» Nr. 28.

2. Ökumenische Sicht

Das Phänomen der *Mobilität* ist wie ein Treffpunkt, wo verschiedene Konfessionen und christliche Denominationen miteinander in Verbindung kommen, manchmal auch in dauernder Weise. Die Bedeutung und die Ausmasse der Ökumene zeigen sich hier in ihrer ganzen Tragweite²⁹.

Das gemeinsame Ziel der christlichen Bekenntnisse ist, den Glauben an den Erlöser zu bewahren und ihn gegenüber den Angriffen der sich verbreitenden Verweltlichung³⁰ zu vertiefen. Eine weitere gemeinsame Aufgabe ist der Einsatz in «Bewegungen», die auf die volle Befreiung und Erhebung des Menschen hinzielen, und dem wahren Geist echter ökumenischer Zusammenarbeit folgen, die immer dringlicher wird, um der traurigen Tatsache der Trennung unter den Christen ein Ende zu machen.

Dadurch gewinnt das Bewusstsein, dass es Pflicht ist, sich für die Einheit einzusetzen, neue Kraft und Begründung, denn Christus sprach vor seinem Tode: «Wie Du, Vater, in mir bist und ich in Dir, so sollen auch sie eins sein in uns, damit die Welt glaubt, dass Du mich gesandt hast»³¹; das Zeichen des Glaubens ist die Einheit der Kirche.

Es handelt sich nicht nur um ökumenische Dimensionen. Man darf auch nicht den Dialog mit den Nichtchristen vergessen, der durch die moderne *Mobilität* der Menschen immer aktueller wird, dies auch manchmal in geografischen Gebieten mit katholischer Tradition. In ihrem brennenden Wunsch, den Sinn der Brüderlichkeit unter den Völkern zu verstärken, und mit geziemendem Respekt, die in den verschiedenen Religionen authentischen Werte zu betrachten³², sieht die Kirche in diesem Phänomen neue Dimensionen für ihre missionarische Tätigkeit und ihren Rettungsauftrag³³.

II. Die Rettung des Menschen in einer Welt der Mobilität

1. Die Kirche im Dialog mit der Welt

In Übereinstimmung mit den Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils³⁴, und der Linie, die mehrmals von Papst Paul VI. bestätigt und erklärt worden ist, fühlt sich die Kirche aufs engste mit dem Menschengeschlecht verbunden³⁵, als Teilhaber der «Freuden und Hoffnungen, der Traurigkeit und Sorge der Menschen der heutigen Zeit»³⁶. Wie der Hl. Vater in seiner Enzyklika «Ecclesiam Suam» erklärt, macht sich die Kirche selbst «zur

Botschaft», die Kirche macht sich selbst zum «Dialog»³⁷.

Das ist auch ihr Verhalten der Welt der *Mobilität* gegenüber, deren Phänomene, wenn auch in anderer Form, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in sich tragen, aber auch die Notwendigkeit, gewisse Übel zu überbrücken, und das Bestreben nach Einheit und Brüderlichkeit.

Weit sei jedoch von uns entfernt der Gedanke, uns den Auffassungen der Welt anzupassen; die Kirche bemüht sich hingegen, Gott inmitten der Menschen, die von der *Mobilität* betroffen sind, zu dienen, in dem Bewusstsein, dass ihre Söhne und Töchter heute mehr denn je in diesen Bereichen leben. Deshalb bemüht sie sich, für diese «gesellschaft-geistliche Situation» die geeigneten Worte zu finden, selbstverständlich ohne dabei den eigentlichen Glaubensinhalt zurückzustellen.

2. Im Dienst des Friedens

Aber die Kirche hat auch die Aufgabe, das gesamte soziale Leben zu bereichern. Deshalb richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf die Welt in der *Mobilität*, um in ihr den Frieden wieder herzustellen, der, wie Papst Johannes XXIII. in «Pacem in Terris» hervorhebt, auf 4 Säulen ruht: auf der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Caritas und der Freiheit³⁸.

Das Unterwegssein der Menschen bringt viele Möglichkeiten des «Sich-Öffnens», der Begegnung, der Einheit mit sich; aber oft stossen sie auf Kundgebungen von individuellem oder kollektivem Rassenbewusstsein, Zeichen einer Mentalität, die sich in erstarrte Formen verschlossen hat, die typisch sind für eine Gesellschaft, die aus dem Gleichgewicht gerissen wird.

Diese ernsten Probleme werden aufmerksam vom Heiligen Stuhl verfolgt, und bei der Pastoralarbeit in jedem Bereich berücksichtigt. Die *Mobilität* bietet Gelegenheit, die Menschen für eine zwischenpersönliche Beziehung zu formen und auf der Basis der Werte, die so wesentlich sind für den Frieden, zu leben. Das ist, um es in einfacheren Worten auszudrücken, die soziale Dimension der Evangelisierung.

3. Förderung und Verteidigung der Menschenrechte

Die Verkündigung des Evangeliums hat als Ziel die volle Rettung des Menschen, seine wahre und tatsächliche «Befreiung»³⁹, um die seiner Würde entsprechenden Bedingungen zu schaffen.

Das Wissen, das die Kirche in Christus in bezug auf den Menschen gewonnen hat, macht sie zum «Anwalt der Menschlichkeit»⁴⁰ und verpflichtet sie, feierlich die grundlegenden Rechte des Menschen zu verkünden⁴¹ und ihre prophetische Stimme zu erheben, wenn diese Rechte mit Füßen getreten werden, und sich mit Ausdauer und Weitsicht für die menschliche Entwicklung einzusetzen.

Besonderes Verständnis hat sie für die Welt der Arbeit gezeigt und hier speziell für die Emigranten, und das oberste Lehramt hat immer wieder die Menschenrechte proklamiert und in einigen Fällen ist es über die historische Formulierung hinausgegangen, in Situationen, die von der *Mobilität* hervorgerufen wurden.

Kernpunkt der kirchlichen Darlegungen ist die Würde der menschlichen Person mit Ausschluss jedwögliger Diskriminierung. Von hier leiten sich die universalen, wesentlichen und unaufgebaren Rechte ab, die zusammenfassend so formuliert werden können: das Recht, frei im eigenen Land zu leben, ein Heimatland zu haben, sich innerhalb des eigenen Landes frei bewegen zu können, ins Ausland auswandern zu können und sich dort aus legitimen Gründen niederzulassen und überall mit seiner Familie zusammenleben zu können und über das Lebensnotwendige verfügen zu können; das Recht, das dem Menschen das ihm eigene ethnische, kulturelle und sprachliche Gut bewahrt und weiterentwickeln hilft, das Recht, öffentlich

²⁹ Vgl. Dekr. des II. Vat. Konz. «Unitatis redintegratio» Nr. 9; Dekr. des II. Vat. Konz. «Apostolicam actuositatem» Nr. 27; Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 13; Allg. Direkt. «Peregr. in terra» Nr. 8 u. 27; «Norm. et facultates pro maritim. atque navig. spir. cura gerenda», Art. 12.

³⁰ Vgl. Dekret «Ad gentes div.» Nr. 20; Apost. Schreiben «Evangelii nuntiandi» Nr. 54.

³¹ Joh 17,21.

³² Vgl. Erklärung des II. Vat. Konz. «Nostra aetate» Nr. 1 u. 5.

³³ Vgl. Apost. Schreiben «Evangelii nuntiandi» Nr. 53.

³⁴ Vgl. bes. Dogm. Konst. «Lumen gentium» Nr. 8,9,38; Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» Nr. 2 und 40–43.

³⁵ Vgl. Ansprache Papst Pauls VI. zum Abschluss des II. Vat. Konzils, in: AAS 58 (1966) S. 6.

³⁶ Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» Nr. 1.

³⁷ AAS 56 (1964) S. 639.

³⁸ Vgl. AAS 55 (1963) S. 266.

³⁹ Vgl. Apost. Schreiben «Evangelii nuntiandi» Nr. 30–39.

⁴⁰ Papst Paul VI., Botschaft an die Versammlung der Vereinten Nationen, in: AAS 57 (1965) S. 878.

⁴¹ Vgl. Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» Nr. 41.

seine Religion auszuüben und in jeder Situation, gemäss seiner menschlichen Würde behandelt zu werden⁴².

Die praktische Anwendung dieser Rechte – und die Pastoral denkt in ihrem Einfühlungsvermögen immer daran – fügt sich in den Begriff vom allgemeinen Wohl ein, umfasst die ganze Völkerfamilie und steht über jeglichem Klassen- oder Nationalegoismus.⁴³

Ausserdem besteht eine unteilbare Verbindung zwischen menschlichem Recht und menschlicher Pflicht. Der Hl. Vater sagt: «Wenn die grundlegenden Rechte des Menschen ein Gemeinwohl der gesamten Menschheit auf dem Weg zur Gewinnung des Friedens darstellen, ist es auch notwendig, dass alle Menschen, eben weil sie sich dieser Tatsache immer mehr bewusst werden, klar erkennen, dass das Fordern von Rechten gleichzeitig auch das Darlegen der Pflichten verlangt⁴⁴.

4. Die Rechte der Gemeinschaften

Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass die Verteidigung der Rechte und das Anhalten zur Beachtung der Pflichten, sich nicht allein auf die Einzelperson bezieht, sondern alle Rechte und Pflichten der Gemeinschaften, der Gruppen und der Minderheiten umfasst. Aus diesem Grund erklärt Papst Paul VI.: «Wir können uns nicht der dringenden Notwendigkeit verschliessen, ein menschliches Zusammenleben zu schaffen, welches der Gemeinschaft und besonders den Minderheiten das Lebensrecht, die persönliche und soziale Würde, die Entwicklung in einer beschützten und verbesserten Umgebung garantiert, und auch eine gerechte Verteilung der natürlichen Mittel und der technischen Errungenschaften gewährleistet⁴⁵.»

III. Eine Pastoral für die Mobilität

1. Ziele der Ortskirche

In ihrer Verpflichtung, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil vorgezeichnete Strasse zu gehen, sehen die Ortskirchen in dem Phänomen der *Mobilität* eine Aufforderung, in einer Gesamtsicht das Gemeinwohl und das Streben nach universaler christlicher Brüderlichkeit zu betrachten.

Der Versuch, sich in «partikularistische» Ansichten zu verschliessen und dabei die Bedürfnisse der anderen Kirchen zu übersehen, wäre sinnlos.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, eine Haltung anzunehmen, die eine kontinuierliche missionarische und apostolische Umwandlung einschliesst, und deshalb:

a) fühlt sich die Entsendekirche verpflichtet, ihre Gläubigen vorzubereiten

und ihnen beizustehen, wenn sie sich aus irgendeinem Grund irgendwo anders hinbegeben;

b) öffnet sich die Aufnahmekirche in besonderer Weise den neuen Aufgaben, besonders gegenüber denen, die sich in ihrem Gebiet niederlassen;

c) stärken beide ihre eigene pastorale Verantwortung im Bewusstsein einer konkreten und lebendigen gegenseitigen Verbundenheit.

So verwirklicht sich in der Ortskirche die Einheit in der Pluralität, das heisst in jener Einheit, die nicht Gleichförmigkeit ist, aber Übereinstimmung, in die alle legitimen Verschiedenheiten aufgenommen werden in die gemeinsame Einheitsbestrebung.

2. Pastorale Beweglichkeit der Kirche

Aus der Tatsache, dass der Mensch sich aufgemacht hat, entsteht die Grunderfordernis, ihn an den Orten, an denen er mehr oder weniger lange lebt, einzuholen und auf die besonderen seelsorglichen Probleme zu antworten, die aus dieser seiner Situation hervortreten. «Auf die Bewegung der modernen Welt», bekräftigt Papst Paul VI., «muss eine pastorale Beweglichkeit der Kirche antworten⁴⁶.

Es ist im Grunde eine Frage der Mentalität. Eine nicht leichte Mühe ist in der Tat erforderlich, um die eingewurzelten, starren Haltungen zu überwinden. Man kann hier zum Beispiel an die Schwierigkeiten denken, die sich uns bezüglich einer angemessenen Verteilung des Klerus stellen, angesichts des Anwachsens der Städte, infolge der Landflucht⁴⁷.

Damit wird aber nicht im geringsten die Hochschätzung der örtlichen Gegebenheiten vermindert und auch nicht die der Pfarreien, die ihre am leichtesten erreichbaren Ausdrücke sind. Der Ort bleibt auch in der *Mobilität* eine Realität. Aber die *Mobilität* drängt, noch vor Institutionen, zu überörtlichen Konzepten. Dies entspricht, im übrigen, der veränderten Funktion des Ortes, der als Auswirkung dieser *Mobilität*, Vermittler vielfacher Einflüsse geworden ist. In der pastoralen Sicht verstehen sich die Diözesen und Pfarreien nicht nur als geographische Grössen; sie sind gerufen, sich bis dahin auszudehnen, wo viele ihrer Gläubigen leben.

3. Die Vorbereitung

Eine Grunderfordernis ist die Vorbereitung der Gläubigen auf die Erfahrungen der *Mobilität*. Dies ist eine Aufgabe der ordentlichen Pastoral, ein grundlegender Aspekt von ihr, der hineinreichen muss in die Themen der Katechese, der Predigt und der spirituellen Bildung. Der

Christ muss sich der Pflichten seiner Berufung bewusst sein, auch wenn er sich aus seiner gewohnten religiösen Umgebung hinausbegibt, was auch immer die Gründe für diesen Aufbruch sein mögen. Das verlangt vom Ortsklerus eine spezifische Anpassung, die ihre Wurzeln in der Seminarausbildung hat.

Der Umfang und die Verschiedenheit des Tourismus können die christlichen Gemeinden, von denen er ausgeht, nicht unberührt lassen. Gelegentliche und auch systematische pädagogische Angebote verhelfen zu der rechten inneren Bereitschaft, die von menschlichem und christlichem Einfühlungsvermögen geprägt ist.

Was kann man zu diesen Phänomenen sagen, die eine lange und manchmal fortwährende Abwesenheit mit sich bringen? Hier entstehen die Probleme der Angleichung an die neue Umgebung, mit dem Risiko einer vollständigen, auch religiösen Entwurzelung.

Nehmen wir das Leben eines Seefahrers. Die spezifische seelsorgliche Betreuung der Seeleute wendet sich vor ihrer Einschiffung an sie und versucht, ihnen den Übergang zu den neuen Lebensbedingungen zu erleichtern, und wendet dabei den

⁴² Vgl. Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» Nr. 25–29, 63–69; Dekret «Apostolicam actuositatem» Nr. 11; Erklärung «Nostra aetate» Nr. 5. Pius XII., Radioansprache anlässlich des 50. Jahrestags von «Rerum Novarum», in: AAS 33 (1941) S. 203; Weihnachtsbotschaft (Radio) 1941, in: AAS 34 (1942) S. 17; Weihnachtsbotschaft (Radio) 1942, in: AAS 34 (1943) S. 19–20; Weihnachtsbotschaft (Radio) 1952, in: AAS 45 (1953) S. 41. Johannes XXIII., Enzyklika «Pacem in terris»: AAS 55 (1963) S. 263–272. Paul VI., Enzyklika «Populorum progressio» in: AAS 59 (1967) S. 257–299; Apost. Schreiben «Octogesima adveniens», in: AAS 63 (1971) S. 413–414; Rede anlässlich der europäischen Tagung über die Emigranten-Seelsorge, in: AAS 65 (1973) S. 592; Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 4–11.

⁴³ Das Gemeinwohl der Gesellschaft ist «die Gesamtheit der sozialen Lebensbedingungen, dank derer die Menschen in vollem Masse und mit weniger Schwierigkeiten die persönliche Vervollkommnung erreichen können» (Erklärung des II. Vat. Konz. «Dignitatis humanae» Nr. 6). Vgl. Enzyklika Johannes XXIII. «Mater et magistra», in: AAS 53 (1961) S. 421–447; Enzyklika «Pacem in terris», in: AAS 55 (1963) S. 272.

⁴⁴ Botschaft an die UNO, anlässlich des 25. Jahrestages der Proklamation der Menschenrechte, in: AAS 65 (1973) S. 677.

⁴⁵ Ebd. in: AAS 65 (1973) S. 674.

⁴⁶ Ansprache anlässlich der europäischen Tagung über die Emigranten-Seelsorge, in: AAS 65 (1973) S. 591.

⁴⁷ Vgl. Dekret des II. Vat. Konz. «Presbyterorum ordinis» Nr. 10; Dekret «Christus Dominus» Nr. 6; Motu Proprio «Ecclesiae Sanctae» Art. 2, 1–4.

Jüngeren besondere Aufmerksamkeit zu. Sie hilft ihnen, in der neuen Umgebung ein religiöses Leben zu führen und den Glauben in ihnen zu stärken und zu nähren.

Diese Notwendigkeit kommt zu besonderer Bedeutung bei der Emigration. Die Arbeiter werden morgen der Situation entgegentreten müssen, die mit ihrer Anschliessung an die Kirche an ihrem Bestimmungsort verknüpft ist. Es ist deshalb unerlässlich, dass ihnen zeitig vorher genügend Hinweise gegeben werden auf der Grundlage einer soliden religiösen Erziehung⁴⁸.

4. Die Aufnahme

Ein «herzliches Willkommen»⁴⁹ ist der Ausdruck der Liebe der Kirche in ihrer ganzen Tiefe und Universalität. Sie umfasst viele Eigenschaften, die von der Gastfreundschaft bis zum Verstehen und zur Wertschätzung des anderen reichen, was die psychologische Voraussetzung zum gegenseitigen Kennenlernen, frei von Vorurteilen ist und Voraussetzung für ein harmonisches Zusammenleben. Darüber hinaus ist eine gute Aufnahme zugleich ein christliches Zeugnis.

Diese Auffassung gewinnt deutliche Motive, wenn sich die *Mobilität* in einer Kontinuität vollzieht, die eine gewisse Sesshaftigkeit der Personen mit sich bringt. Die Ziele der Pastoral berücksichtigen in jeder Weise die völkische, sprachliche und kulturelle Verschiedenheit. Deshalb kann sich die Ortskirche der Ankunftsgebiete nicht der Beachtung der Vorschriften entziehen, die von Papst Pius XII. in der Apostolischen Konstitution «*Exsul Familia*» gegeben wurden: «damit dem Fremden, dem Neuzugänger und Reisenden die gleiche geistliche Hilfe gegeben werden kann, wie sie die übrigen Gläubigen in ihren Diözesen geniessen»⁵⁰.

Im gleichen Sinne äussert sich Papst Paul VI. in dem *Motu Proprio* «*Pastoralis migratorum cura*». Er erinnert an die Anforderungen, die das Konzil den Bischöfen zu diesem Thema gegeben hat, und bekräftigt, dass die *Menschen unterwegs* «nicht nur ihrem pastoralen Dienst anvertraut sind wie die übrigen Gläubigen, sondern auch wegen ihrer besonderen Lebensbedingungen eine Obsorge erfordern, die ihren Notwendigkeiten entspricht»⁵¹.

Die Emigranten sind wegen der Universalität der Kirche keine Auswärtigen. Schon allein wegen der Tatsache, dass sie sich in einem Teil der auf Erden pilgernden Kirche Gottes befinden, müssen sie von ihr auch die Hilfen der Erlösung erhalten. Die Ortskirche des Ankunftsgebietes hat daher die Hauptlast der pastoralen Ver-

antwortung gegen den Zugezogenen⁵², und ihr gelten an erster Stelle die schweren Ermahnungen des Konzils, die bereits erwähnt wurden⁵³, hinsichtlich der besonderen Sorge für diese verschiedenen Personengruppen.

Aber viele andere Plätze sind regelrecht Treffpunkte der Menschen geworden. Touristenzentren, besonders im Massentourismus, die internationalen Flughäfen, die Knotenpunkte der grossen Autostrassen, die Häfen: sie alle sind ein Aufruf für ein Willkommen seitens der Ortskirchen, die hier direkt betroffen sind. Getrennt hiervon muss das Phänomen der Nomaden besonders gesehen werden: die Kirche ergreift hier eine hervorragende Gelegenheit, ihren pastoralen Dienst, den Ausdruck ihrer mütterlichen Liebe, bei all denen auszuüben, die manchmal übersehen werden und am Rande leben.

Dieses Willkommen muss natürlich in spezielle pastorale Initiativen umgesetzt werden. Wir sagen «spezielle» in dem Sinn, dass sie wirklich angemessen sind und die Mentalität, die Sprache und die besondere Situation der betreffenden Menschen berücksichtigen. Aber es handelt sich hier nicht, und darf sich auch nicht um Initiativen handeln, die in sich selbst verschlossen sind: jene, die sich dieser Arbeit widmen, tun es als Delegaten der Ortskirchen und Gemeinden, diese sind aber deshalb nicht von ihrer Verantwortung befreit.

Wenn die Menschen unterwegs die Schaffung neuer Institutionen für die Verkündigung fordern, so sind die vorhandenen Institutionen aufgerufen, dieselbe Bereitschaft zu zeigen. Wird dieses «Willkommen» im Geiste der Liebe ausgeführt, so werden die Pfarreien dadurch noch mehr Gemeinschaft werden und nicht eine anonyme Gruppe oder eine rein geistliche «service-station» sein.

5. Zusammenarbeit der Kirchen für eine weltweite Seelsorge

Wir haben von der Entsendekirche und der Aufnahmekirche gesprochen. Aber das territoriale Gebiet kann nicht als eine unabhängige Grösse betrachtet werden; es spiegelt nur das Leben wider, welches seinen eigentlichen Ursprung nicht dort hat. Auf der anderen Seite zeigt es sich aber immer häufiger, dass dieselbe Ortskirche zur gleichen Zeit Entsendekirche und Aufnahmekirche ist: denn sie erlebt auf der einen Seite, dass die eigenen Gläubigen aus verschiedenen Gründen auswandern, und auf der anderen Seite, dass viele Gläubigen aus denselben oder auch anderen Gründen zuwandern.

Deshalb ist die für die *Mobilität* notwendige Pastoral, eine sogenannte Pastoral «ohne Grenzen». Diese Bewegung der Menschen macht sich auch in der Kirche bemerkbar: aus diesem Grunde können die richtigen Mittel nur in einer engen Zusammenarbeit der direkt daran interessierten Kirchen gefunden werden⁵⁴.

6. Entstehung kirchlicher Gemeinden in Gebieten der Mobilität

Die Phänomene der *Mobilität* treiben die Kirche dazu, die eigene zentrifugale Berufung weiterzuentwickeln: sie hat es weniger nötig, die Welt zu suchen, als sich in gewissem Sinn der Welt zur Verfügung zu stellen.

Die Pfarrei ist der Ort, der über die Grenzen hinwegreicht, wo die Eucharistie, das Sakrament der Einheit in Freude und Verbundenheit gefeiert wird; deshalb ist die Pfarrei aufgerufen, sich zu vervielfältigen, damit in den Menschen, die von der *Mobilität* betroffen sind, sowie in den Kernpunkten des gemeinsamen kulturellen Lebens, wo sich die Mentalität formt, auch echte christliche Keimzellen und wahre vom Geist des Evangeliums geprägte Gemeinschaften wachsen können.

Diese Zentren werden wahre Katechumen-Zentren sein für die Christen, die in diese neue Situation der verschiedenen Formen der Wanderung hineingezogen worden sind, wie auch für diejenigen, die nach dem wahren Glauben suchen, und sie werden schrittweise den vollen Zugang zum christlichen Leben möglich machen.

Die Kirche in der Welt der Mobilität

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass die Phänomene der *Mobilität* eine Einladung an die Kirche sind, ihre Wesenheit und den ihr eigenen Auftrag zu verwirklichen und auszuführen.

Die Kirche hat sie auch so betrachtet und ihnen besondere Aufmerksamkeit zugewandt, die sich in intensiver Arbeit ausdrückt, deren Verlauf Papst Pius XII. in der Apostolischen Konstitution «*Exsul Familia*» beschrieben hat, um zu zeigen, dass es immer derselbe Geist ist, der die

⁴⁸ Vgl. Instr. «*De pastoralis migratorum cura*» Nr. 26.

⁴⁹ Enzyklika Pauls VI. «*Populorum progressio*» Nr. 69, in: AAS 59 (1967) S. 290.

⁵⁰ AAS 44 (1952) S. 692.

⁵¹ AAS 61 (1969) S. 602.

⁵² Vgl. Instr. «*De pastoralis migratorum cura*» Nr. 30,3.

⁵³ Vgl. Dekret «*Christus Dominus*» Nr. 18.

⁵⁴ Vgl. Paul VI., Botschaft anlässlich der europäischen Tagung über die Emigranten-Seelsorge, in: AAS 65 (1973) S. 590.

Bemühungen beseelt, die Formen den Erfordernissen der Zeit anzupassen⁵⁵.

Dieses Dokument umfasst alle Aspekte der Wanderung und es hat heute noch Wert. Denn von einem alten Stamm gehen neue Triebe aus.

1. Eine gemeinsame Aufgabe: in der Kirche gibt es keine Aussenstehenden

Das ungeheure Anwachsen der *Mobilität* auf der einen Seite und das reifere Bewusstsein der Kirche von sich selbst, was sie nach dem Konzil erreicht hat, führen zu einer stärkeren Präsenz und zu einem erneuten Einsatz.

Das Problem liegt bei den Personen und Institutionen.

Was die Personen anbetrifft, so tritt hier wieder die Auffassung von der Kirche als Volk Gottes in den Vordergrund, dieses geheimnisvolle und wunderbare Gefüge, zusammengesetzt aus vielen aktiven Elementen.

Auf der Basis der gemeinsamen fundamentalen Würde und der Verschiedenheit der Aufgaben, Funktionen und Verantwortungen tritt das Universale der Seelsorge deutlich hervor⁵⁶.

Und auf derselben Grundlage bestätigt sich auch immer das Wissen um die stets universelle Art der kirchlichen Organisation, in der niemand als Fremder oder als Gast oder irgendwie als Aussenstehender betrachtet werden kann⁵⁷.

Daraus ergeben sich für die Pastoral am «Menschen unterwegs» Folgerungen von grundlegender Bedeutung:

a) Vor allen Dingen muss das gesamte «Volk Gottes» mit diesen Problemen und den daraus entstehenden religiösen, pastoralen, apostolischen, missionarischen, sozialen und anderen Forderungen bekannt gemacht werden. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass diese Art des Apostolates, auch wenn es qualifizierte Personen und Leistungen verlangt, nicht ausschliesslich von Spezialisten ausgeführt werden kann. Diese könnten nicht die Verantwortung auf sich nehmen, die allen in der Kirche zukommt und ihre Arbeit könnte ohne die Unterstützung der anderen nicht erfolgreich sein.

Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, dass die modernen Phänomene der *Mobilität* die Gelegenheit darstellen, in ganzer Fülle, noch vor den Pflichten, die Vorrechte der christlichen Berufung auszuführen. Sie sind, mit anderen Worten ausgedrückt, ein Aufruf zur Grosszügigkeit, zur Selbstlosigkeit, zur Neubildung, ja, es ist schwierig, in einem Satz alle Möglichkeiten aufzuzählen.

b) So wie sich die *Mobilität* heute vollzieht, bildet sie oft in der Gesellschaft

Zonen der Diskriminierung, des Ausgestossenseins. Für diese Bezeichnungen darf es in der Kirche keinen Raum geben, denn sie würden den Begriff *Kirche* beschämen und den christlichen Begriff *Brüderlichkeit* bedeutungslos machen.

Leider zeigt sich in diesem delikaten und wichtigen Punkt nicht immer ein einwandfreies Handeln. Dort, wo die *Mobilität* besonders stark ist und Probleme bringt, kommt es manchmal vor, dass Teile der Kirche gegen nationalistische Einflüsse nicht gefeit sind.

2. Volle Anerkennung der Laien und ihrer Mission

Die Mission der Laien ist, nach der Auffassung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die kirchliche Lehre, in der allgemeinen priesterlichen, prophetischen und königlichen Würde aller Mitglieder des Volkes Gottes verankert⁵⁸ und sie findet volle Bejahung in der Mentalität, die von den *Menschen unterwegs* gefordert wird.

Die Grundforderung, die Welt in der *Mobilität* mit christlichem Geist zu durchdringen, setzt die Ausbildung, die Ermutigung und Unterstützung der Laien-Gläubigen in der Ausführung ihrer Verantwortung voraus, die ihnen allein aus der christlichen Berufung zukommt und nicht als irgendeine Aufgabe zufällt.

Einbezogen in dieselben Lebens- und Arbeitsbedingungen wie ihre Brüder, sind die Laien Zeugen der Hoffnung in ihrer Umgebung und stets bemüht, durch das gemeinsame Zeugnis die Umgebung zu verbessern und die Werte, nach denen die Menschen streben zu fördern; sie sind so in gewissem Sinne in den vordersten Reihen der Kirche, um die Botschaft von der Erlösung zu verkünden. Das besondere Arbeitsgebiet, was sich ihnen als Verkünder des Evangeliums öffnet, ist sehr umfangreich⁵⁹. Die Formen, welche die *Mobilität* annimmt, zeigen neue und dringende Perspektiven, welche die pastorale Mitarbeit der Laien unersetzlich macht, sei es im individuellen Einsatz wie auch in ihrer Mitarbeit im organisierten Apostolat innerhalb der Kirche oder in der Welt draussen⁶⁰.

Besonders in den Gebieten, in denen die Gläubigen als Folge der *Mobilität* isoliert oder in Diaspora leben, hilft die Kirche den Laien bei der Ausführung der Aufgaben, die ihnen durch die Berufung in der Taufe zukommen und übergibt ihnen besondere Aufträge in der Katechese und in der Gestaltung des Wortgottesdienstes, gemäss der bestehenden Regelungen⁶¹.

3. Neue Ausmasse des priesterlichen Amtes

Die neuen Aspekte, die der *Mobilität* innewohnen, haben auch neue Ausmasse des priesterlichen Amtes zur Folge. Das hat sich schon in der Organisation der Seelsorge der Emigranten und Seeleute gezeigt. Für sie wurde der «Emigranten-Seelsorger»⁶² und der Schiffskaplan⁶³ berufen. Doch es sind nicht die einzigen.

Mit einem gewissen Unterschied, je nach der örtlichen Situation, hat man die Touristen-Seelsorge, die Nomaden-Seelsorge, die Seelsorge der Luftfahrt geschaffen, und so wurde die Ernennung des Touristen-Seelsorgers⁶⁴, des Nomaden-Seelsorgers, des Flughafenkaplans veranlasst. In verschiedenen Ländern ist angesichts des dauernden Anstiegens des Strassenverkehrs und den vielen damit verbundenen Problemen eine neue Art des Apostolates entstanden, welches vom Seelsorger der Strasse wahrgenommen wird.

Die kirchlichen Richtlinien des Konzils und ihre normative Anwendung haben einen neuen Antrieb gebracht und sie haben gleichzeitig der apostolischen und pastoralen Schaffenskraft neue Gebiete eröffnet.

In bezug auf die Orden und religiösen Gemeinschaften und unter Berücksichtigung ihrer besonderer Erfordernisse ist dieses Apostolat den Ordenspriestern, den Priestern der Kongregationen und der Säkularinstitute zugänglich. Das Zweite Vatikanische Konzil⁶⁵ und die Normen, die vom Hl. Stuhl⁶⁶ herausgegeben wurden, ermutigen und leiten sie.

⁵⁵ Vgl. AAS 44 (1952) S. 649-704.

⁵⁶ Vgl. Dogm. Konst. «Lumen gentium» Nr. 36.

⁵⁷ Vgl. Dogm. Konst. «Lumen gentium» Nr. 31; Schreiben des Kardinal Staatssekretärs anlässlich des «Tags der Ausländer», in: Lehren» von Papst Paul VI., Band XIV, 1976, S. 910-912.

⁵⁸ Vgl. Dogm. Konst. «Lumen gentium» Nr. 31-38.

⁵⁹ Vgl. Apost. Schreiben «Evangelii nuntiandi» Nr. 69.

⁶⁰ Vgl. Dekret «Apostolicam actuositatem» Nr. 10; Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 56-61; Direkt. «Pergrinans in terra» Nr. 34-47.

⁶¹ Vgl. Dekret «Apostolicam actuositatem» Nr. 17; Dekret «Ad gentes divinitus» Nr. 16.

⁶² Vgl. Instr. «De pastoralis migratione cura» Nr. 35-36.

⁶³ Vgl. Apost. Konst. «Exsul familia» II, Kap. III, Nr. 25-31; «Normae et Facultates pro maritim. atque...» Art. 8.

⁶⁴ Vgl. Allg. Direkt. «Peregrinans in Terra» Nr. 23.

⁶⁵ Vgl. Dekret «Christus Dominus» Nr. 35.

⁶⁶ Vgl. Motu Proprio «Ecclesiae Sanctae» I, 29-31; Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 52-55; Allg. Direkt. «Peregrinans in terra» Nr. 30-32.

Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass diese delikatsten Aufgaben nur von einem entsprechend ausgebildeten Priester übernommen werden können. Eine besondere Ausbildung ist deshalb eine unumgängliche Notwendigkeit, denn die Art dieser Seelsorge verlangt dies um Erfolg zu haben.

Aus dieser Sicht heraus, ist es erforderlich, die geistliche, theologische, juristische und pastorale Ausbildung der zukünftigen Priester in den Seminaren und den anderen Ausbildungsstätten auf die Probleme der Seelsorge in der *Mobilität* auszurichten. Diese Grundgedanken beeinflussten auch die Normen «De cleri transitu ab una ad aliam dioecesim secundum Concilium Oecumenicum Vaticanum Secundum», die vom Hl. Vater, Papst Paul VI. am 16. März 1974 anerkannt worden sind⁶⁷.

Die Ausübung dieses wichtigen Amtes des Priesters in den einzelnen Gebieten der *Mobilität* soll von den christlichen Gemeinden gebührend geschätzt werden, die sich nicht von ihren Verpflichtungen der Gerechtigkeit und Caritas gegenüber denen lossagen können, die sich dieser schwierigen Aufgabe verschrieben haben.

Selbstverständlich zeigt die Stellung des Seelsorgers je nach dem Tätigkeitsgebiet und den Aufgaben, die ihm zugewiesen werden, verschiedene juristische Formen. Es kann ihm eine Personal-Pfarrei anvertraut werden oder eine «Missio cum cura animarum» oder eine einfache «Missio» oder ein Vikariat⁶⁸, wie es bei der Emigranten-Seelsorge vorgesehen ist und in der «Missio cum cura animarum» auch in einigen Seehäfen⁶⁹. Dasselbe trifft auch für die Priester zu, die als Flughafenkaplan, als Touristen-Seelsorger oder Nomaden-Seelsorger oder Seelsorger der Strasse ernannt worden sind.

Das, was aber in jedem Fall von höchster Wichtigkeit ist, ist, dass ausser den rechtlichen Verpflichtungen, vor allem die Verbindungen des Seelsorgers mit der Ortskirche, in der er arbeitet, und mit der Kirche, aus der er kommt, ehrlich gepflegt werden. In keinem Fall sollte er als Fremder betrachtet werden. Im Gegenteil, die Gleichstellung mit dem Diözesan-Klerus⁷⁰ ist eine Voraussetzung für seine volle Beteiligung am Leben der Ortskirche, und Voraussetzung von ihr die nötige moralische und materielle Unterstützung zu bekommen und beizutragen zur Ausführung des vollen Pastoralprogramms.

Von diesen Gedanken ausgehend, soll man auch die Zusammenarbeit zwischen den Seelsorgern und den Pfarrgeistlichen sehen⁷¹. Wenn diese Zusammenarbeit auch manchmal aus juristischer Sicht auf der Summe der Befugnisse der beiden be-

gründet ist, aus pastoraler Sicht sollte sie immer die gleiche Begründung haben, nämlich den gemeinsamen Eifer, sich für die Rettung der Seelen einzusetzen.

4. Ständiges Diakonat

Die Person des «ständigen Diakons», ein Amt, welches für die Touristen-Seelsorge vorgesehen ist⁷², findet in der Welt der *Mobilität* und in den verschiedenen Sektoren, in die sie sich aufteilt, grosse Möglichkeiten, sich als wertvolle Ergänzung der kirchlichen Präsenz und des kirchlichen Dienstes nützlich zu machen.

5. Die Ordensfrauen

Die Schwestern sind, wie alle Getauften, Teilhaber des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi; sie sind von der Kirche aufgerufen, durch eine enge Verbindung mit Christus, durch das Zeugnis ihres Lebens und durch ihre apostolische Tätigkeit, in Einklang mit der ihrem Orden eigenen Berufung, das Evangelium zu verkünden.

Der Beitrag der Ordensfrauen in der Welt der *Mobilität*⁷⁴ setzt Berufung und besondere Befähigung voraus; er findet seinen eigentlichen Sinn in der vollkommenen Hingabe an Gott und wird ausgedrückt in der Ausübung der typisch weiblichen Veranlagungen.

Diese Erfahrungen haben sich in den letzten Jahren erfreulicherweise verstärkt und der Einsatz der Schwestern, besonders in der Betreuung der Emigranten, verdient höchste Anerkennung. Besonders die Kinder und die alten Leute, die Kranken und die Alleinstehenden, wie auch die verschiedenen pastoralen Initiativen ziehen grossen Nutzen daraus. Eine weitere Verstärkung des Beitrags der Schwestern, der allseits erhofft wird, wird der Pastoral der *Mobilität* in jedem Sektor neuen Auftrieb geben.

6. Die Bischöflichen Kommissionen

Die Solidarität zwischen den Kirchen findet ihren praktischen Ausdruck in der überterritorialen Arbeit der nationalen Bischöflichen Kommissionen, oder falls diese nicht bestehen, in der Arbeit eines Bischöflichen Promotoren oder Delegaten der Konferenzen⁷⁵. Hier erkennt man den Treff- und Ausgangspunkt kollegialen und örtlichen Verantwortungen, auf die sich die *Mobilität* immer wieder beruft. Es ist eine unersetzliche Hilfe für die einzelnen Diözesen, die nicht immer in der Lage sind den sich überschneidenden und ineinandergreifenden Problemen, die sich aus den verschiedenen Formen der Wanderung ergeben, in geeigneter Weise gegenüberzutreten.

Es geht nicht darum, die Verantwortung der Diözesan-Bischöfe zu schmälern, sondern darum, eine einheitliche Pastoral-Linie und eine gute Koordinierung zu schaffen, denn diese Aufgabengebiete gehen ja über die geografischen Grenzen hinaus.

Einzelne Situationen können für die Bildung einer Bischöflichen Kommission sprechen, welche nach dem Vorbild der Päpstlichen Kommission, die verschiedenen Sektoren der *Mobilität* umfassen soll, oder doch wenigstens die an Ort und Stelle meist vertretenen. Es ist jedoch wünschenswert, dass die Bischöfe in ihrer Verantwortung die Mittel wählen, die am besten geeignet sind für eine gute seelsorgliche Betreuung der Gläubigen, die nicht in genügender Weise von der normalen Seelsorge Gebrauch machen können.

7. Die Päpstliche Kommission

Ein Ergebnis des Zweiten Vatikanischen Konzils ist die Päpstliche Kommission für die Pastoral der Migration und des Tourismus. In ihr kommt in einer neuen Art und Weise die Besorgnis zum Ausdruck, welche dann praktisch die Bildung verschiedener Einrichtungen zur Folge hatte: das Werk für die Migration und das Werk des Apostolates des Meeres, und auf einer anderen Ebene und aus anderen pastoralen-soziologischen Antrieben, das Apostolat der Nomaden, das Apostolat der Luftfahrt und das Amt für die Tourismus-Pastoral. Diese 5 Institutionen, jede mit ihrem eigenen Zweck und besonderer Absicht, fliessen in ihr zusammen und nehmen in einem einzigen Organismus des Apostolischen Stuhls eine bestimmte Gestalt an; das *Motu proprio*

⁶⁷ Zeitschrift der Päpstlichen Kommission für die Pastoral am *Menschen unterwegs* «On the Move» Nr. 9, Sept. 1974, S. 9-12.

⁶⁸ Vgl. Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 33.

⁶⁹ Vgl. «Leges Operis Apostolatus Maris» Nr. 7,17; «Normae et Facultates pro maritimum» Art. 8,4

⁷⁰ Vgl. Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 43.

⁷¹ Ebd. Nr. 39, 1-5; Allg. Direkt. «Peregrinans in terra» Nr. 22.

⁷² Vgl. Apost. Konst. «Exsul Familia» Tit. II, Art. 36; Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 39,3.

⁷³ Vgl. Allg. Direkt. «Peregrinans in terra» Nr. 33.

⁷⁴ Vgl. Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 54-55.

⁷⁵ Vgl. Apost. Konst. «Exsul Familia» II, Kap. I, Nr. 6; *Motu Proprio* «Ecclesiae Sanctae» Nr. 9; Instr. «De pastoralis migratorum cura» Nr. 22; Direkt. «Peregrinans in terra» Nr. 15; «Leges Operis, Apost. Maris» Nr. 5; «Normae et facultates de maritim. atque navig...» Art. 4-5.

«Apostolicae Caritatis»⁷⁶ hat den gemeinsamen pastoralen Nenner der verschiedenen Formen der *Mobilität* hervorgehoben, wie es dem Verkündigungsauftrag der Kirche entspricht und hat so eine zentrale und qualifizierte Stelle gewährleistet, welche die Aufgabe hat, die örtlichen Kräfte, innerhalb der Gesamtsicht einer universalen Realität, wie sie die Katholische Kirche darstellt, zu ermutigen und zu fördern. Eine wichtige Aufgabe der Päpstlichen Kommission, die für den dauernden Dialog von besonderer Bedeutung ist, ist das Einberufen internationaler Treffen und Tagungen.

8. Einrichtungen im Dienst der Pastoral

Die Verwicklung und die Entwicklung, die in der *Mobilität* zu verzeichnen sind, fordern zum Zweck der pastoralen Beratung die Hilfe von Komplementär-Einrichtungen, welche die Aufgabe haben, diese Phänomene zu verfolgen und sie sachlich zu bewerten.

Es handelt sich um Pastoralzentren für völkische Gruppen, aber hauptsächlich um interdisziplinäre Studien-Zentren, welche das zur Ausarbeitung einer Pastoral-Linie notwendige Material sammeln. Soziologen, Psychologen, Anthropologen, Wirtschaftler, Juristen und Kanonisten, Moralisten und Theologen treffen sich, um ihr Wissen und ihre Erfahrungen auszutauschen, zusammen mit den Seelsorgern, und sie tragen so gemeinsam zu einem besseren Verständnis dieser Phänomene bei und schlagen die am besten geeigneten Wege vor.

Diese Zentren sind schon in verschiedenen Teilen am Werk; sie werden noch mehr Erfolg haben durch eine Koordination ihrer Kräfte, was in jedem Fall aufgrund des internationalen Charakters der *Mobilität* erforderlich ist.

Schlussfolgerung

Man hat versucht, hier ein Bild zu geben, welches in sich in einer einzigen kirchlichen Sicht, die Phänomene der *Mobilität* der Menschen von heute einschliesst, von denen zu Anfang die wichtigsten aufgeführt worden sind.

Es ist selbstverständlich, dass jedes Phänomen ausser den allgemeinen Elementen, eigene Ausdrücke zeigt und deshalb einer besonderen Überlegung aus pastoraler Sicht bedarf. Sie werden unter Anwendung der Grundsätze und der hier dargelegten allgemeinen Richtlinien, getrennt behandelt werden.

Die Päpstliche Kommission hofft hiermit einem vielseitig dargelegten Wunsch

entsprochen zu haben. Sie wurde hierzu von dem guten Willen geleitet, einen Beitrag zu leisten, damit diese Pastoral im Dienst der *Menschen unterwegs*, im Rahmen der gesamtkirchlichen Seelsorge immer weitere Verbreitung und Verstärkung erfahre.

Der Heilige Vater, Papst Paul VI. hat mit Schreiben des Staats-Sekretariates Nr. 354748 vom 4. Mai 1978 dieses Dokument kraft seiner Autorität gutgeheissen und seine Veröffentlichung angeordnet.

Sebastiano Cardinale Baggio
Präsident
Emanuele Clarizio
Pro-Präsident

⁷⁶ AAS 62 (1970) S. 193-197.

⁷⁷ Vgl. Motu Proprio «Ecclesia Sanctae» I, 42, par. 4.

Amtliche Übersetzung aus dem Italienischen

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Residierender Domherr des Standes Luzern

Herr Dr. Joseph Bühlmann hat als residierender Domherr des Standes Luzern demissioniert. Am 1. Mai 1978 hat der Regierungsrat des Kantons Luzern diese Demission «unter Anerkennung der geleisteten Dienste» auf den 31. Mai 1978 angenommen. Ich möchte Dr. Joseph Bühlmann, der seit dem 25. Juli 1960 als nicht-residierender und seit dem 17. Mai 1971 als residierender Domherr dem Bistum Basel treu diente, sehr herzlich danken. In diesen Dank schliesse ich besonders seine wertvollen Dienste als Mitarbeiter im Diözesanen Personalamt und als Beauftragter für Kirchenbaufragen ein. Mit Freude ernenne ich Dr. Joseph Bühlmann zum Ehrendomherrn. Ich danke ihm, dass er bis auf weiteres seine guten Dienste als Beauftragter für Kirchenbaufragen zur Verfügung stellt.

Im Hinblick auf den Priestermangel habe ich dem Regierungsrat des Kantons Luzern, dem die freie Wahl des Standesdomherrn zusteht, die Anregung unterbreitet, einen bereits in Solothurn wohnenden Mitarbeiter zum residierenden Domherrn des Standes Luzern zu ernennen. Ich

bat Herrn Weihbischof Dr. Otto Wüst, sich für dieses Amt zur Verfügung zu stellen. Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat am 22. Mai 1978 Herrn Dr. Otto Wüst zum residierenden Domherrn gewählt.

Ich danke meinem Weihbischof für die Bereitschaft, auch diese Aufgabe zu übernehmen. Eine Reihe von Verpflichtungen, die bisher der residierende Domherr innerhalb des Kantons erfüllte, werden künftig vom Regionaldekan wahrgenommen.

Anton Hänggi
Bischof von Basel

4500 Solothurn, den 26. Mai 1978

Das Kapuzinerinnenkloster St. Maria der Engel in Appenzell, heute eine Kommunität von 17 Schwestern unter der Leitung von Frau Mutter M. Selina Hitz, wurde 1613 gegründet. Die Schwestern besorgen die Kirchenwäsche mehrerer Pfarreien, Blumenarbeiten und das Bemalen von Taufkerzen. Das Foto auf der Frontseite zeigt das um 1620 geschaffene Altarkreuz.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Max Hofer, Informationsbeauftragter, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn
P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten
Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle *St. Theresia, Allschwil* (BL), wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 20. Juni 1978 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Paul Kissling, Pfarrer, Wahlen

Paul Kissling wurde am 4. Juli 1917 in Kestenholz geboren und am 29. Juni 1942 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Interlaken (1942-44) und Bern/Dreifaltigkeit (1944-48), wurde dann Mitarbeiter in der Caritaszentrale in Luzern (1948-50) und leitete in der Folge die Pfarreien Langenthal (1950-62) und Wahlen (seit 1962). Er starb am 21. Mai 1978 und wurde am 1. Juni 1978 in Kestenholz bestattet.

Leo Weingartner, Pfarrer, Heiligkreuz (TG)

Leo Weingartner wurde am 18. Oktober 1902 in Inwil geboren und am 17. Juli

1927 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Buttisholz (1927-1929), Gerliswil (1929-1932) und Grenchen (1932-1933) und leitete in den Jahren 1933-1978 die Pfarrei Heiligkreuz. Er starb am 24. Mai 1978 und wurde am 30. Mai 1978 in Heiligkreuz beerdigt.

Bistum Chur**Ernennungen**

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 23. Mai 1978

Cleto Lanfranchi, bisher Professor und Präfekt an der Kantonsschule Kollegium Schwyz, zum Pfarrer von Davos Platz (Stellenantritt 17. September 1978), und

P. Thomas Fernandes MSFS, bisher Vikar in Davos Platz, zum Pfarrektor in Davos Dorf (Stellenantritt ca. 10. September 1978).

Fortbildungs-Angebote**Lateinamerika - Eine Herausforderung für uns**

Termin: 10.-14. Juli 1978 (Ferienstudienwoche).

Ort: Paulus-Akademie.

Kursziel und -inhalte:

- Die Kenntnisse der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Situation in Lateinamerika vertiefen und lernen, sich damit auseinanderzusetzen.

- Sich durch Anstösse in Theologie («Theologie der Befreiung»), Pädagogik (Bewusstseinsbildung, integrale Ausbildung, erzieherische Gemeinschaft) und Literatur (verschiedene zeitgenössische Autoren) zum Nachdenken über die eigene Situation und Arbeit herausfordern lassen.

Referenten: Edgar von Buettner, St. Gallen; Peter von Gunten, Bern; Dr. Brigit Keller, Zürich; Dr. Hans Schöpfer, Freiburg; Heidi Widmer, Wohlen; Willi Winiker, lic. phil., Freiburg, u. a.

Anmeldung und Auskunft: Paulus-Akademie, Carl-Spitteleer-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Pfarrei St. Josef Bazenheim (SG)

sucht baldmöglichst einen

vollamtlichen Katecheten

für Mittel- und Oberstufe (Abschluss- und Sekundarklassen), insgesamt 14 bis 16 Lehrstunden.

Ebenso: Mitarbeit im Kindergottesdienst (sonntags) und Schulmesse (werktags); Führung der Jugendvereine und Gelegenheit auch zur Predigt. Dem Wunsch und der Fähigkeit des Bewerbers entsprechend kann der Tätigkeitsbereich erweitert werden.

Anforderung: abgeschlossene Ausbildung als Katechet (wenn möglich etwas praktische Erfahrung).

Wir bieten: gute Entlohnung entsprechend dem übernommenen Arbeitspensum, inklusive Sozialleistungen und Pensionskasse wie üblich; angenehme Wohnmöglichkeit; nicht zuletzt nebst guter Zusammenarbeit möglichst freies Wirken und Gestalten im eigenen Arbeitsbereich.

Weitere Auskunft betreffend Arbeitsbereich erteilt: Pfarrer Franz Xaver Mäder, 9602 Bazenheim, Telefon 073 - 31 13 09.

Bewerbungen sind zu richten an: Richard Osterwalder, Kirchenratspräsident, Neugasse 4, 9602 Bazenheim, Telefon 073 - 31 19 19 oder 073 - 31 21 13.

Infolge altersbedingten Rücktritts des bisherigen Amtsinhabers ist die Stelle des

Domkapellmeisters an der Kathedrale St. Gallen

neu zu besetzen.

Dem Domkapellmeister obliegen die Leitung des Domchores St. Gallen und die fachmännische Führung der kirchlichen Musik an der Kathedrale St. Gallen.

Neben kirchenmusikalischer Ausbildung und Erfahrung wird Einfühlung und innere Beziehung zur Liturgie und zur Gestaltung der Gottesdienste erwartet.

Bewerbungen sind bis 30. Juni 1978 einzureichen an den Katholischen Administrationsrat, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen.



seit 1880

- **Opferstöcke**
- **Sakristeitresore**
- **Stahl-Tabernakel**

Prospekt C 95 gratis.

Langenberg Tresorbau
Berg, Gladb. Str. 829
D-5 Köln 80 / Tel. 68 12 43

Bankkaufmann

(30) sucht nach längerem Aus-
landaufenthalt evtl. als Über-
gang zu einem geistlichen Beruf
eine Tätigkeit im **administrativ-
sozialen Bereich**. Auch ausser-
halb des deutschen Sprach-
raumes (Beherrschung der franzö-
sischen und englischen Sprache).

Xaver Moser jun.,
9033 Untereggen SG,
Telefon 071 - 96 15 70.



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können
Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38

Orgelbau

Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn

Tel. 055 - 75 24 32

privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparatu-
ren, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).

Künstler aus der DDR
möchte einer Kirche ein

Altarbild

schenken.

Interessenten melden sich
bitte bei R. C. Bettschart,
Seestrasse 630,
8706 Meilen

Veston - Anzüge

in erstklassiger Verarbeitung fürs
ganze Jahr in verschiedenen Dessins,
wie Fil-à-Fil, Streifen, Pointillé, Uni-
dunkelblau und mittelgrau, porös, ab
Fr. 368.-

ROOS

Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-22 03 88, Lift

Erholung und gesellige Ferien erleben Sie auf der Faldumalp

im heimeligen Ferienhaus der Alt-Waldstaettia auf
2000 Metern Höhe im Lötschental.

Geöffnet ab 9. Juli bis Mitte August.

Auskunft und Anmeldungen über Pfr. J. Stalder,
Taubenstrasse 4, 3011 Bern, Telefon 031 - 22 55 16.

Gesucht wird auf Mitte August 1978

Haushälterin

für katholisches Pfarrhaus in einem grösseren Ferienort
im Kanton Graubünden.

Offerten unter Chiffre 1133 an die Inseratenverwaltung
der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

A.Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM.SI.L
7000 CHUR

22 / 1. 6. 78

Besitzen Sie noch keinen

Tonfilm- Projektor 16 mm?

Dann melden Sie sich bei uns.
Wir werden Ihnen eine ausser-
ordentlich günstige Offerte
unterbreiten für einen neuen
Bauer P 7 (meistgekaufter Schul-
apparat in Europa). 5 Jahre Gar-
antie.

Cortux-Film AG, Rue Locarno 8
1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33



Die neuen liturgischen Gewänder bedürfen einer farb-
lichen Ausschmückung, da sie meist nur in grau oder
beigen Stoffen sind. In unserer reichen Auswahl an
herrlichen

Stolen

handgewoben und handgestickt, finden Sie sicher
etwas Passendes.

Kommen Sie zu uns, Ihr Besuch freut unser Fach-
personal.

RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18